

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

(Als Manuskript gedruckt – nur für den inneren Gebrauch)

Folge 12 | Hamburg, 15. Juli 1949 | Jahrgang 1

Wie eine Wallfahrt ...

☐ Die Menschen, die wir hier auf dem Bilde sehen, erscheinen uns wie eine große Masse, und es sind doch nur wenige Hundert, es ist nur ein winziger, ganz winziger Bruchteil der fast drei Millionen, die vor dem grausigen Totentanz in unserer ostpreußischen Heimat lebten. Zwischen den Seen, zwischen den Wäldern... Und nun stehen sie da, wie mitten in der Bewegung zu einem Ziel hin plötzlich an den Platz gebannt und erstarrt, sie stehen da und scheinen selbstvergessen auf etwas zu lauschen. Auf eine Zauberformel vielleicht.. Wir alle kennen sie, diese Formel; es sind nur ein paar kleine Worte. „Ihr könnt wieder heimkehren!", so lauten sie. Aber die erlösenden Worte werden noch auf lange Zeit hin nicht erklingen, die Männer, die sie sprechen könnten, werden nach wie vor schweigen, das wissen auch die Menschen hier an diesem 10. Juli in Hannover

Sie und viele, viele mehr stehen rings um die große Halle, die bis auf den letzten Platz gefüllt ist mit fünftausend Ostpreußen, und wer Freude hat am Schätzen, der mag raten, ob es nun draußen fünfzehntausend sind oder tausend mehr oder tausend weniger. Aber ihnen und uns ist das gleichgültig; selbst fünfzigtausend wären nur ein Bruchteil jener Millionen, die die große Woge hier an das westliche Ufer geworfen hat. Und auch heute noch scheinen manche wie betäubt und wie im Traum befangen und können es noch immer nicht fassen, und sie werden es niemals fassen können. Sie wissen alle, das erlösende Wort wird nicht fallen, aber alle hoffen sie auf etwas, das kommen soll, auf ein wenig Hilfe und auf Trost in dieser dunklen Zeit. So stehen sie da und lauschen ... Was sie hören, sind Worte. Worte, nichts als Worte, könnte vielleicht mancher wegwerfend sagen. Aber Worte sind nicht nur Worte, das spürte wohl jeder, der sie an diesem Sonntag durch viele Stunden hindurch hörte. Sie sind in ihrem Wert so verschieden wie die Menschen, die sie aussprechen, und man merkt es ihnen schon an, ob sie von der Routine eingegeben sind oder eine freundliche Geste bedeuten oder wirklich aus dem tiefen Herzen kommen. Und auch Worte können das spürten wir wieder an diesem Tag, von unserm Fleisch und Blut sein; sie waren es, weil hinter ihnen Männer standen aus unserer Heimat, auf die wir uns verlassen können, Männer, die nun immer mehr Ostpreußen kennen und schätzen lernen werden.

So hörten wir sie alle, die vielen, verschiedenen Stimmen. Die des Pfarrers aus Königsberg, der mit eindringlichem Ernst davon sprach, daß unser Volk Gottes heilige Gebote zum alten Eisen geworfen hat, und das tue niemand ungestraft. Und die Welt müsse nun endlich aussteigen aus dem Wahnsinnskarussell der Lieblosigkeit und der Rache. Wir hörten die Ansprachen des Ministerpräsidenten von Niedersachsen und zweier Minister, und sie brachten manch verständnisvolles und freundliches und ehrlich empfundenes und auch manch kluges Wort. Aber das Herz ging uns doch erst richtig auf, als die beiden Männer unserer Heimat sprachen, als sie die Stimme wurden für das Leid, das uns betroffen hat und für die Not und die Sorge, die bei den meisten von uns umgehen. Als das, was sie sagten, zum Bekenntnis wurde für eine Heimatliebe, die durch nichts zu erschüttern ist und die niemand aus unsern Herzen reißen kann. Als die Größe unserer Heimat jedem von neuem bewußt wurde in den weltbewegenden Taten des Geistes, die Menschen unseres Raumes vollbracht haben. Und als neben dem Ruf: „Gebt uns unsere Heimat wieder!" an den Schluß der Wunsch gestellt wurde nach ehrlicher und sauberer Ar-

beit und der Kraft und der inneren Haltung, mit dieser Arbeit fertig zu werden.

Das Herz ging uns auch auf, als wie eine Fanfare jene Worte ertönten, die Schiller einst geschrieben:

Wir stehen hier gleich einer Landsgemeinde.
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!

Das war der gleiche leidenschaftliche Aufruf zur Freiheit, wie er eben mit den Tönen der unsterblichen Egmont-Ouvertüre an unsere Herzen geklopft hatte, so stark, daß mancher die tiefe Erschütterung nicht mehr verbergen konnte. Die fast unerträgliche Spannung, sie löste sich auch kaum, als die vielen Tausende zum Schluß das Niederländische Dankgebet sangen und als das große Erlebnis dieser Stunden ausklang in dem einen Ruf: Herr, mach uns frei!

„Das war wie eine Wallfahrt!", sagte ein Landsmann, der weit aus dem Süden, aus Bayern, nach Hannover gekommen war. Es war für viele wirklich so! Die meisten wohl haben sich seit Wochen mit ihren Ausgaben noch mehr eingeschränkt als sonst, nur um diese Fahrt möglich zu machen. Hier hatte eine örtliche Gruppe der Ostpreußen seit langer Zeit ein Zehnpfennigstück zum andern gelegt, um ihrem Leiter das Reisegeld geben zu können, damit er stellvertretend für alle nach Hannover fahre und darüber dann berichte, dort wieder war ein Mädel von Stuttgart aus „per Anhalter" nach dem Norden gefahren, — es waren alle nur denkbaren Wege beschritten worden, um einmal das große Erlebnis der Heimat zu haben, nicht in dem Land unserer Heimat, aber unter ihren Menschen.

Am Abend des großen Tages, in der Nacht, am nächsten Tag fuhren die vielen Tausende wieder „nach Hause", mit den Sonderzügen, den Lastwagen, den Autobussen, auf Fahrrädern oder „per Anhalter". Sie war ein starker Eindruck gewesen, diese Großkundgebung, sie hatte frischen Mut gegeben und neue Kraft. Denn so sonderbar das auch klingen mag: Man hatte wirklich so etwas wie Heimatluft geatmet, an diesem Sonntag in Hannover, ostpreußische Luft...

Die Großkundgebung in Hannover

Ministerpräsident Kopf: „Wir halten fest an der Überzeugung, daß den heimattreuen Ostpreußen ihre Heimat dereinst wieder erstehen wird."

Der Höhepunkt der Ostpreußenwoche, die vom 3. bis 10. Juli in Hannover vor sich ging, war zweifellos die Großkundgebung am 10. Juli. Gaben schon am Sonnabend überaus zahlreiche Ostpreußen den Hauptverkehrsstraßen am Bahnhof das Gepräge, so schien am Sonntag vom frühen Morgen an Hannover in manchen Teilen sich in eine ostpreußische Stadt verwandelt zu haben. Tausende strebten vom Bahnhof und von ihren Quartieren der Niedersachsenhalle zu. Braucht noch gesagt zu werden, daß diese schon Stunden vor Beginn der Kundgebung überfüllt war? Viele, viele Tausende erlebten sie im Freien vor der Halle, bei herrlichstem Sommerwetter.

Die unvergängliche Egmont-Ouvertüre, gespielt vom Niedersächsischen Symphonie-Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Gustav Mannebeck, leitete die Feier ein. „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen...", — immer wieder schön, dieses unser Heimatlied zu hören; dieses Mal sang es der Chor der Ostpreußen-Gruppe Hannover. Nach Worten aus „Egmont" und „Wilhelm Tell" eröffnete Horst Frischmuth-Hannover mit einer Begrüßung des Sprechers der Landsmannschaft, der Gäste und der Landsleute die Kundgebung.

Der Niedersächsische Ministerpräsident Kopf war am Erscheinen verhindert. Er erklärte — auf dem Umweg über eine Rundfunkansprache — daß sein Willkommensgruß an die Ostpreußen mehr als eine bloße Höflichkeitsform sei. Die Ospreußen sollten wissen, daß mitfühlende Herzen hier schlügen und der deutsche Gemeinschaftsgeist nicht erloschen sei. „Wir erkennen an," so sagte der Ministerpräsident, „daß Sie nicht Bittende, sondern Fordernde sind. Was wir für sie tun, ist nicht ein Akt der Caritas, sondern eine Abschlagsleistung auf eine Schuld, die vollständig und sofort zu erfüllen vielleicht außerhalb von Zeit und Möglichkeit liegt." Die Ostpreußen hätten nicht nur Besitz und Habe, sondern auch Gatten, Kinder und Enkel hergeben müssen. Ihre Frauen und Töchter seien ruchlos entehrt worden. Schlimmer als alles andere sei, daß sie auch noch die Heimat verloren hätten. Auch im Westen wären viele in Armut und Not geraten und aus Besitz und Wohnung vertrieben worden. Aber diesen Menschen sei doch ihre vertraute Umgebung, ihr Verwandten- und Bekanntenkreis, die Heimat, erhalten geblieben. Dieser Inbegriff von unsagbar Gutem und Schönem, der in keiner anderen Sprache der Welt einen solch einzigartigen Ausdruck finde, die Heimat, sei den Ostpreußen im Dunkel des Ostens hinter dem eisernen Vorhang verschwunden. Schön und reich sei diese Heimat gewesen, und durch das Werk deutscher Menschen zur Kornkammer des Reiches und zur Stätte deutscher Hochkultur geworden. „Dieses Land ist deutsches Land. Es ist in friedlichen jahrhundertelangen Mühen von deutschen Menschen erarbeitet worden. Es war ein Markstein deutscher Kultur."

Auf die Abtrennung Ostpreußens von Deutschland hinweisend sagte der Ministerpräsident am Schluß seiner Rede: „Wir können nicht anerkennen, daß das, was in Ostpreußen und mit Ostpreußen geschehen ist, dem entspricht, was als modernes Völkerrecht und höchste Kulturerrungenschaft verkündet wird. Wir halten es für unrecht und wir wehren uns dagegen, daß nazistisches Unrecht durch Unrecht vergolten wird. Mag auch die heutige Zeit trübe und dunkel erscheinen, wir halten fest an der Ueberzeugung, daß den heimattreuen Ostpreußen ihre Heimat Ostpreußen dereinst wieder erstehen wird."

Minister Dr. Gereke betonte in seiner Rede mit Nachdruck und unter großem Beifall, daß keine Macht der Welt die Liebe und Verbundenheit zu unserer Heimat aus unsern Herzen reißen werde, und niemand auch werde etwa einen freiwilligen Verzicht auf diese unsere angestammte Heimat erzwingen können. Dieser Standpunkt sei nicht etwa Ausdruck eines „wilden Nazismus", sondern der einer unlöslichen Bindung mit der uns nur zeitweilig geraubten Heimat. Diese gehört auf ewig zu unserm deutschen Vaterland und sie ist nur dann verloren, wenn wir sie selbst aufgeben. Eine der wichtigsten Aufgaben ist es, diesen Gedanken an die Heimat auch in unserer Jugend lebendig zu erhalten. Was in unserm Osten an Kulturarbeit geleistet worden ist, darf nie verloren sein! Es darf nicht heißen: das war einmal, sondern wir müssen die Verpflichtung in uns fühlen, daß es wieder einmal so sein wird. Ostpreußen muß wieder einmal ein Teil unseres deutschen Vaterlandes werden.

Flüchtlingsminister Albertz führte aus, daß unser gemeinsames Schicksal auch von allen gemeinsam getragen werden müsse. Es müsse ein Weg gefunden werden, um die Folgen der notwendig gewordenen Schließung des Flüchtlingslagers Uelzen für die Flüchtlinge selbst aufzuheben; der Schlagbaum müsse so schnell wie möglich wieder geöffnet werden. Wichtig sei jetzt vor allem, unsere Landsleute aus den polnisch besetzten ostpreußischen Gebieten herauszuholen, und wichtig sei, den ungeheuren Reichtum, den die deutschen Menschen aus dem Osten darstellen, fruchtbar zu machen für die gesamtdeutsche Zukunft.

Es sprach dann, immer wieder von starkem Beifall unterbrochen, Dr. Gille, früher Lötzen, Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses unserer Landsmannschaft, und ihm folgte der Hauptredner der Kundgebung, unser Sprecher Dr. Schreiber. (Diese beiden Reden geben wir gesondert wieder.) Zwischendurch, wie tröstend und mit unsterblichen Tönen weit fortführend von aller Not und Sorge des Tages, ein Satz aus der Fünften Symphonie von Beethoven. Mit dem Niederländischen Dankgebet erreichte dann die Feierstunde ihr Ende.

Dann aber setzte die Wanderung ein nach den einzelnen Lokalen, in denen die Treffen der Kreise vor sich gingen. In den an den Sonntagnachmittagen sonst so stillen Straßen Hannovers herrschte ein starker Verkehr; die Straßenbahnen waren meist überfüllt. Von Allenstein bis Wehlau, von Rößel bis Labiau, — jeder Kreis hatte eine Zusammenkunft vorbereitet. Und wie oft gab es da ein freudiges Wiedersehen! Wenn auch das Geld im Beutel mehr als knapp war und nur ganz bescheidene Genüsse erlaubte, die Freude, nach langer, langer Zeit wieder einmal mit Verwandten, Freunden und Landsleuten zusammen sein zu können, leuchtete aus den Augen und schuf eine beschwingte, heimatliche Stimmung.

Dr. Gille sprach allen Ostpreußen aus dem Herzen:

Uns helfen nur noch Taten!

Auf der Großkundgebung, die am Sonntag, dem 10. Juli, im Rahmen der Ostpreußen-Woche stattfand, sprach auch das Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille-Lötzen, jetzt Lübeck. Oft von stürmischem Beifall der Tausende unterbrochen, führte er aus:

Meine ostpreußischen Landsleute!

Es gibt keine menschliche Macht, die so stark wäre, um die Bande zu zerreißen, die uns mit unserer geliebten Heimat verknüpfen. Es ist deshalb selbstverständlich, daß am Beginn einer Großkundgebung ostpreußischer Menschen ganz unmißverständlich die Forderung stehen muß: Gebt uns unsere Heimat wieder! (Nichtendenwollender Beifall.)

Gebt uns den geliebten Heimatboden wieder, von dem ihr uns gegen alle menschliche Satzung und gegen alles göttliche Recht hinausgetrieben habt! Wir haben es nicht nötig, unsere Forderung auf Rückgabe dieses Bodens und auf Rückkehr in die Heimat mit wirtschaftspolitischen, historischen oder nationalpolitischen Gründen zu belegen. Wir haben einen viel besseren Grund: das Recht auf den angestammten Heimatboden ist ein Menschenrecht, und wir können von den Menschen einer Welt, die daran geht, eine neue Weltordnung aufzurichten und dort die Grundsätze der Menschenrechte zur Geltung zu bringen, verlangen und fordern, daß das Menschenrecht auf den Heimatboden uns vertriebenen Ostdeutschen anerkannt wird. Vor wenigen Wochen hat die große amerikanische Arbeitergewerkschaft A. F. L. eine Entschließung an die Pariser Ministerkonferenz gerichtet und als erste große internationale Massenorganisation unmißverständlich gefordert, daß im Osten dem deutschen Volke der Boden wieder zugesprochen werden muß, den es im Jahre 1938 besessen hat. Wir haben das Bedürfnis, der amerikanischen Gewerkschaft auf unserer ersten Kundgebung der Ostpreußen ein Wort des Dankes zuzurufen für das, was sie gesagt hat. (Bravo!) Der Arbeitsausschuß der Landsmannschaft Ostpreußen vertritt die Auffassung, daß auch wir als Landsmannschaft Ostpreußen nicht die Augen verschließen können und uns nicht die Ohren verstopfen können vor der Not des Tages, in der unsere Landsleute leben. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat mit großer Freude in den letzten Monaten den Erfolg erlebt, daß endlich die Heimatvertriebenen in der Westzone dazu gekommen sind, sich zu einem starken Zentralverband der Vertriebenen zusammenzuschließen. Wir sind als Ostpreußen stolz darauf, daß in den Landesverbänden und in der Zentrale Männer aus unseren Reihen sitzen und sich ehrlich mühen, kameradschaftlich mit den anderen endlich die Organisation zu schaffen, die zur Bekämpfung der Tagesnöte notwendig ist. Ob dann noch so und so viele Parlamente nebenbei gewählt werden oder nicht: diese große schlagkräftige Organisation der Heimatvertriebenen ist das A und O; ohne sie erreichen wir nichts. (Starker Beifall.)

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat das Bedürfnis, den Männern, die in diesen Landesverbänden und dem Zentralverband am Beginn eines schweren Weges stehen, zu versichern, daß die Landsmannschaft Ostpreußen in jeder Stunde und in jeder Gefahr ein treuer Weg- und Kampfgenosse dieser Verbände sein wird. Wir bitten das, was wir zur Tagesnot als Landsmannschaft Ostpreußen zu sagen haben, so zu verstehen: Wir wissen, daß wir nicht in der Lage sind, uns um die Tagesnot des einzelnen Landsmannes zu kümmern, das ist Aufgabe der Orts- und Kreiszusammenschlüsse, der Landes-

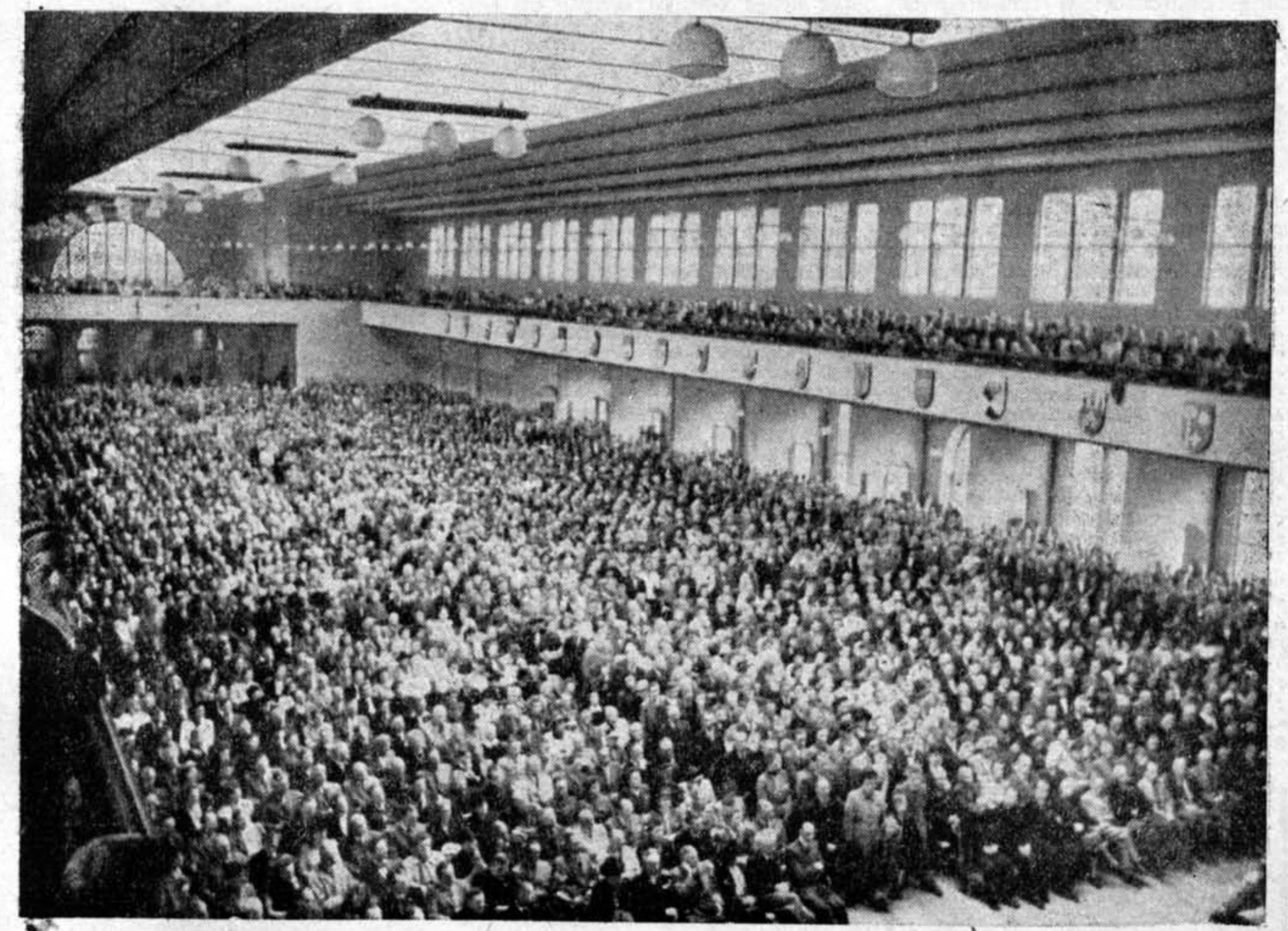


Photo (2): Heinz Koberg

Tausende füllten die Niedersachsenhalle in Hannover auf der Großkundgebung am 10. Juli

verbände und des Zentralverbandes. Wir glauben aber, diesen Männern eine wirksame Hilfe und Unterstützung bieten zu können, wenn wir die Gelegenheit einer solchen Großkundgebung wahrnehmen, um in wenigen Sätzen ihr Mühen und ihr Ringen der Oeffentlichkeit gegenüber als unsere Sache darzustellen. (Beifall.)

Meine ostpreußischen Landsleute! Wir haben viele schöne und — wovon ich überzeugt bin — auch echt empfundene Worte gehört. Wir würden uns aber freventlich versündigen an der inneren Verpflichtung, die die Not unserer Landsleute uns aufs Herz legt, wenn wir diese Stunde versäumen sollten, ohne deutlich, ganz deutlich, so daß es niemand mißverstehen kann, doch einiges auszusprechen, was lange schon ausgesprochen werden mußte: Die Zeiten der Worte sind lange vorüber, uns helfen nur noch Taten! (Starker, langanhaltender Beifall.) Alle Worte, mögen sie noch so schön und so menschlich echt empfunden sein und bei uns Widerhall finden, können uns nicht die bange Sorge vom Herzen nehmen, daß auch die kommenden Monate das Bild zeigen werden, das die bitteren vergangenen Jahre uns gezeigt haben: Versprechungen über Versprechungen, und die Taten fehlen! Wir sind keine Illusionisten, das Schicksal hat uns viel zu schwer und zu hart angepackt, als daß wir uns noch verkehrte Vorstellungen von dem, was möglich und was nicht möglich ist, machen würden. Man soll doch aber nicht glauben, daß die Millionenmasse der Heimatvertriebenen wirklich davon überzeugt ist, daß alles geschehen ist, was möglich gewesen wäre! (Sehr starker Beifall.)

Werbt für Euer Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen", legt es nicht, nachdem Ihr es gelesen habt, fort, sendet es Euren Freunden und Bekannten. Jeder Landsmann muß Leser unseres ostpreußischen Mitteilungsblattes sein.

Wir rufen nicht nach Almosen! Wir rufen nach Arbeit!

Meine lieben ostpreußischen Landsleute! Wenn man bei Staatskassen, die in manchen Ländern überfließen, wirklich heute keine Möglichkeit findet, endlich einmal Ernst zu machen mit unserem Schrei, uns eine neue Existenzgrundlage zu geben, uns finanziell und materiell zu helfen, dann müßte doch aber wohl das Eine möglich sein, daß die Gewalten im neuen Deutschland, die Länderregierungen und die politischen Parteien, endlich damit aufhören, sich immer wieder schützend vor eigensüchtige Interessen von irgendwelchen wirtschaftlichen Interessentengruppen zu stellen. (Bravorufe! Langanhaltender Beifall!)

Wir rufen nicht nach Almosen. Der ostpreußische Mensch hat noch niemals sein Lebensideal in einem Rentner-Dasein gesehen! Wir rufen nach Arbeit! (Starker Beifall. Erneute Bravorufe!) Und ich möchte in dieser Stunde den politischen Parteien nur ein Wort sagen: es nützt uns gar nichts, wenn sie uns jetzt im Wahlkampf wieder die schönsten Versprechungen machen! (Stürmisches Bravo, Bravo!) Wir erwarten von den politischen Parteien Deutschlands, daß sie noch vor der Wahl die Dinge in Ordnung bringen, die sich ohne Geld mit gutem Willen in Ordnung bringen lassen. (Beifall und Bravorufe.) Von dieser Tatbereitschaft wird die Einstellung der Millionenmasse der Heimatvertriebenen abhängen. (Zurufe: Sehr gut! Sehr richtig!) Es ist kein Mensch so stark, daß er die Verbitterung und Empörung dieser Millionenmasse etwa mit einer Wahlparole — sei es auch von unserer Seite aus — lenken und steuern könnte. Nur eine ehrliche Tat noch vor der Wahl kann ein unermeßliches Unglück abwenden. (Bravorufe, starker, langanhaltender Beifall.)

Eine Gemeinschaft ostpreußischer Menschen darf auch an einer Frage nicht vorbeigehen, und ich freue mich, daß ich heute Gelegenheit habe, in Ihrer aller Namen einmal diese Dinge in Gegenwart führender politischer Persönlichkeiten dieses Landes und damit der politischen Oeffentlichkeit der Westzone auszusprechen. Wenn ich hart formulieren muß, dann bitte ich Sie, mir zu glauben, daß es nicht die Freude an dem harten und groben Wort ist, sondern ein Ausdruck dessen, daß ich seit Monaten um die Beseitigung dieser menschlichen Not ringe und bis zum heutigen Tage ergebnislos gerungen habe. Ich habe mit Freuden gehört, daß Herr Minister Albertz und unser Sprecher, Herr Dr. Schreiber, morgen in Uelzen sein werden, um die Frage der Grenzgänger dort einer Regelung zuzuführen, die mit den Gesetzen der Menschlichkeit noch zu vereinbaren ist. Was in den letzten Monaten geschehen ist, das ist mit den Gesetzen der Menschlichkeit nicht mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Weshalb müssen wir Ostpreußen zu dieser Frage so ernst und so eindringlich sprechen? Weil die Leidtragenden dieser Verwaltungsmaßnahmen unsere ostpreußischen Frauen und Kinder sind, die in den letzten Monaten aus dem russisch besetzten Ostpreußen nach Jahren unendlichen Leidens endlich den Weg hierher gefunden haben!

Meine lieben Landsleute! An einem Beispiel — ich betone ausdrücklich: es ist nur ein Beispiel von hunderten von Fällen, nicht ein konstruiertes, sondern eins, das ich einmal aus meiner Erinnerung herausgreife — will ich Ihnen zeigen, was in den letzten Monaten möglich gewesen ist, und ich will auch sagen, welcher praktische Ausweg bei gutem Willen sofort beschritten werden kann. Ein Beispiel aus dem Januar dieses Jahres, dessen Erledigung erst vor wenigen Tagen gelungen ist: Eine ostpreußische Frau mit einem sechsjährigen Jungen kommt im Oktober vorigen Jahres — es kann auch November gewesen sein — aus Königsberg auf einem Massentransport in die Ostzone. Die Verbindung mit allen ihren Angehörigen war jahrelang abgerissen. Ihr Mann war in den letzten Tagen des Krieges gefallen, das wußte sie noch. Wo die Eltern waren, hatte sie nicht mehr in Erfahrung bringen können. Im Quarantäne-Lager der Ostzone erfährt diese Frau über den Suchdienst Hamburg die Anschrift ihrer beiden in der Stadt Lübeck noch lebenden Eltern. Was ist natürlicher, als daß diese Frau ihre geringe Habe nimmt und bei Nacht und Nebel schwarz über die Grenze geht, um zu ihren Eltern zu gehen. Die Freude auf beiden Seiten ist riesengroß. Die enge Flüchtlingsbehausung hat noch so viel Platz und noch viel mehr Platz, um dieses Kind und dieses Enkelkind aufzunehmen. Nun aber geht der Kampf um den Zuzug los. (Bitteres Lachen.) Ich wohne selbst in Lübeck und muß zunächst einmal die Instanzen in Schleswig-Holstein ansprechen. Der Zuzug geht also los. Es heißt: Zuzugssachen sind Sofort-Sachen! Ich habe noch nicht erlebt, daß eine Zuzugssache in schnellerer Zeit als drei bis vier Monaten erledigt werden konnte. Wie lange eine Normal-Sache im Sozialministerium Schleswig-Holsteins zur Erledigung braucht, habe ich noch nicht feststellen können, weil ich erst vor etwa einem Jahr aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt bin. Meine lieben ostpreußischen Landsleute! Es wäre ja an und für sich uninteressant, ob dann so ein Stückchen Bürokratie-Papier mehr oder weniger beschrieben wird; traurig ist nur, daß während der Dauer des Zuzugsverfahrens die Staatsweisheit der Länderregierung es für nötig gehalten hat, diesen armen gequälten Menschen die Lebensmittelkarten vorzuenthalten. (Entrüstungsrufe.) Ich muß in der Oeffentlichkeit erklären, daß diese Maßnahme mit Wissen, also auch mit Billigung des Sozialministers und der Länderregierung geschehen ist. Dann wird der Zuzug abgelehnt, und dann ist diese Frau mit ihrem kleinen Kinde nach Abschied von ihren Eltern ins Lager Uelzen geschleust worden — und jetzt kommt die Zuständigkeit von Herrn Minister Albertz — und von dort sind diese beiden Menschen wieder in die Ostzone zurückgesandt worden. (Starke Unruhe und Rufe.)

Meine lieben ostpreußischen Landsleute! Wir dienen unserer Sache schlecht, wenn sie jetzt nicht die Ruhe bewahren können. Wenn sie mir ruhig zuhören und einmütig im Willen hinter uns treten, sind wir davon überzeugt, daß diese Dinge bereinigt werden. Meine Forderungen lassen sich in zwei kurzen Sätzen zusammenfassen, und niemand kann mich davon überzeugen, daß es nicht möglich ist, morgen in Uelzen diese Dinge als gesetzlich bindende Verpflichtung für alle deutschen Länderregierungen festzusetzen. Wenn das nicht möglich sein sollte, dann haben wir die herzliche Bitte an den Sprecher unserer Landsmannschaft und an Herrn Minister Albertz, uns deutlich zu sagen, welche politischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens es gewagt haben, diese Dinge nicht mitzumachen. (Bravo-Bravo-Rufe.)

Unsere Forderung lautet: Erstens: Der Entzug von Lebensmittelkarten gegenüber heimatvertriebenen gequälten Menschen ist eine Verwaltungsmaßnahme, die eines Rechts-

Bestellungen auf unser Mitteilungsblatt „**Wir Ostpreußen**" sind fortan an

C. E. Gutzeit
(24a) Hamburg 13
Sedanstraße 5

zu richten. Bezugspreis 55 Pf. zuzüglich 6 Pf. Bestellgeld monatlich.

staates unwürdig ist. (Starker Beifall.) Kein Staat, kein Minister und keine politische Partei hat ein Recht dazu, diesen gequälten Menschen das Stückchen bedrucktes Papier vorzuenthalten, das sie nicht mehr brauchten, wenn sie Geld im Portemonnaie hätten. Die zweite Forderung, die ich in unzähligen Eingaben begründet und an die Ministerien geschickt habe und die ich bisher nicht habe durchsetzen können und die wir den Herren morgen nach Uelzen mitgeben möchten, lautet: Die aus dem russisch besetzten Ostpreußen in den letzten Monaten ausgewiesenen Zivilpersonen werden hinsichtlich der Zuzugsgenehmigung so behandelt wie entlassene Kriegsgefangene. (Bravorufe, langanhaltender Beifall.)

Drei Entschließungen

Mit diesen zwei Sätzen ist, wenn unsere Wünsche erfüllt werden, eine menschliche Not aus der Welt geschafft und viel schweres Herzeleid kann gelindert werden. Und nun, meine lieben ostpreußischen Landsleute, wäre es wohl richtig, wenn alle ruhig sind und schweigen, damit der Mann zu Wort kommt, auf den wir alle heute harrten: der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Ottomar Schreiber. Vorher habe ich aber die Verpflichtung und den Auftrag, Ihnen die Entschließungen, die der Arbeitsausschuß vorbereitet hat, vorzulesen, und sie zu bitten, sich einmütig hinter diese drei Entschließungen zu stellen.

Die erste Entschließung ist gerichtet an die Militärgouverneure der drei Westmächte. Sie lautet:

„Im Namen von Millionen Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten Deutschlands weisen die heute in Hannover versammelten weit über zwanzigtausend Ostpreußen auf die hoffnungslose Lage der Vertriebenen hin, die sich durch die anhaltende Ungewißheit über ihre Zukunft, das katastrophale Anwachsen der Not und das Fehlen jeder sichtbaren Hilfe ergibt. Unsere siebenhundertjährige Heimat muß uns zurückgegeben werden. Inzwischen ist schnellste materielle Hilfe zur Behebung unmittelbarer Not geboten. Auch uns müssen endlich die für die demokratische Welt grundlegenden Menschenrechte gewährt werden, zu denen die vier Besatzungsmächte Deutschlands sich durch ihre Unterschrift feierlich bekannt haben.“

Die zweite Entschließung geht an die amerikanische Gewerkschaft A. F. L. Sie hat den folgenden Wortlaut:

„Die aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen haben mit tiefer Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die amerikanische Gewerkschaft A. F. L. der Konferenz der Außenminister in Paris programmatische Forderungen vorgelegt hat, in denen auch mit Nachdruck verlangt wurde, daß die vorläufigen Verwaltungsgrenzen im deutschen Osten revidiert werden und die endgültige Grenzregelung nach den Grundsätzen der Atlantik-Charta erfolgen muß. Die aus ihrer alten Heimat Vertriebenen ersehen daraus, daß eine Organisation von acht Millionen amerikanischen Arbeitern sich in tiefer Erkenntnis der Probleme für das einfachste Menschenrecht einsetzt, das Recht auf die alte Heimat. Weit über zwanzigtausend heute zu einer Großkundgebung in Hannover versammelten Ostpreußen danken der A. F. L. und den in ihr zusammengeschlossenen nordamerikanischen Arbeitern aus tiefem Herzen für das Eintreten für Recht und Menschlichkeit, welche die Voraussetzung und die Grundlage für einen dauernden Frieden der Welt sind.“

Die dritte Entschließung wendet sich an das deutsche Volk:

„Die allgemeine Not der Heimatvertriebenen wächst von Tag zu Tag. Sie sind der Verzweiflung nahe, weil ausreichende Hilfe bisher nicht sichtbar wurde. Die praktische Durchführung der politischen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung blieb aus. Der dringendsten Not, die das Soforthilfe-Gesetz lindern will, kann bislang nicht gesteuert werden. Jede weitere Verzögerung muß unabsehbare Folgen haben. Wir verlangen von den deutschen Regierungsstellen, den Parteien und allen Deutschen, ihren oft bekundeten guten Willen zur Tat werden zu lassen. Gebt uns endlich volle Gleichberechtigung! Laßt uns die Last des verlorenen Krieges nicht allein tragen! Helft den Notleidenden und Verzweifelten! Gebt uns Lebensmöglichkeiten!“

Ostpreußische Landfrauen trafen sich

Gegen zweihundert Ostpreußinnen — Landfrauen, landwirtschaftliche Lehrerinnen und Berufsschullehrerinnen — trafen sich am 9. Juli mittags in einem freundlich mit Blumen geschmückten Raum der Zoo-Gaststätten Hannover.

Die langjährige Vorsitzende des Provinzialverbandes der LHV, Frau Siebert-Korben (Samland), welche ihn geleitet hatte, bis er 1933 aufgelöst wurde, begrüßte wie in alter Zeit die Erschienenen. Wer von uns sah sie nicht im Geist in Königsberg in dem ehrwürdigen Saal der alten „Königshalle“, dem hellen Raum des Raiffeisenhauses, oder unserm lieben alten Ottilie-Hoffmann-Saal am Roßgarten vor uns stehen? Einen kurzen täuschenden Augenblick lang wähnten wir uns in der Heimat. Aber wir erwachten, als Frau Siebert zunächst aller derer gedachte, die heute fehlten: derer, die in der Heimaterde schlafen dürfen, derer, die auf der Flucht umkamen, derer, die hier buchstäblich an „gebrochenem Herzen“ starben. Auch jene, denen das Geld zu dieser Reise fehlte, und die genau so zu uns gehören, vergaß Frau Siebert nicht. Sie führte weiter aus, daß wohl selten Leid und Freude so nahe beieinander liegen wie bei einem Wiedersehen nach solchen Jahren. Wir dürften aber nicht bei der Trauer stehen bleiben, sondern hätten den Toten gegenüber die Verpflichtung, zu arbeiten und unser gemeinsames Schicksal nicht wie eine Last, sondern wie eine Krone zu tragen, deren einzelne Perlen unsere Einzelschicksale darstellten. Keine von uns dürfe vergessen, was wir noch immer zu danken hätten denen gegenüber, denen es elender gehe. Danken aber bringt Freude, Freude führt zu Mitteilsamkeit und diese schafft Gemeinschaft!

Die frühere Referentin für Frauenarbeit und Frauenschulwesen an der Landwirtschaftskammer Königsberg, Freiin von Gayl, brachte dann die Grüße unserer großen Ostpreußin Agnes Miegel, welche trotz ihrer jahrelangen herzlichen Beziehungen zu dem LHV heute nicht bei uns sein konnte, da sie zur Kur in Nauheim ist. Ihre lieben, tiefen braunen Augen haben uns recht gefehlt! Freiin von Gayl führte anschließend aus, daß wir zwar unsere Besitztümer verloren hätten, aber doch nicht mit leeren Händen in dieses Land gekommen seien, sondern mit unseren unverlierbaren inneren Werten, die Kulturgüter darstellen, welche wir dem Westen bringen. Es sei nun unsere Aufgabe, durch unser Leben und Beispiel die Achtung vor östlicher Eigenart zu schaffen und dadurch die Brücke von Ost nach West zu schlagen. Nur so könnten wir uns ein Plätzchen an der Sonne erringen, und wills Gott später wieder in der Heimat. Darum wollen wir uns gegenseitig stärken. Sie schloß:

„Helden mag man andre heißen.
Wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen,
Das ist uns genug an Wert.
Gebt uns wieder Haus und Herd —
Schlagt uns Balken! Brennt uns Steine!
Wir begehren nur das eine: Heimat!“

(Hermann Sudermann, 1915 für die geflüchteten Ostpreußen geschrieben.)

Fräulein Käthe Lemke, Nachfolgerin von Freiin von Gayl an der Landwirtschaftskammer Königsberg, die jetzt die gleiche Stelle in Kurhessen bekleidet, sprach die Freude der Lehrerinnen darüber aus, daß dieses Treffen, ihrer aller Traum, zustande gekommen sei. Sodann verlas Elisabeth Freiin von Gayl, eine junge, aktive Lehrerin, ein Gedicht, das Agnes Miegel zum 25jährigen Bestehen der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine und zugleich dem 70. Geburtstag ihrer Gründerin Frau Elisabeth Boehm-Rosengarten im Jahre 1929 geschrieben hatte. Es zeigte so recht die Tiefe und herzliche Bindung unserer Heimatdichterin an die Landfrauen

„Unsere“ Frau von Olfers — denn so dürfen wir sie wohl nennen —, deren Prologe und entzückende Festspiele in reinem Platt und Hochdeutsch so viele unserer LHV-Feiern verschönt haben, erklärte, daß zwar unsere Habe verloren und „die Bettfedern in alle Winde verflogen seien“, ihre Feder sie aber begleitet habe und noch viel Erfreuliches für sie und uns zeitigte. Sie las uns dann davon vor. Besonders berührte uns das Gedicht über das Wiedersehen mit einigen ihrer Gutsleute nach der Flucht, wie überhaupt in all ihren Werken das Herz der Gutsfrau schlägt und uns persönlich anspricht. Eine Königsberger Sängerin trug mit warmem Empfinden einiges davon als Kompositionen eines ostpreußischen Kantors vor.

Auch die traditionelle „Kaffeeschlacht“ der alten LHV-Sitzungen fehlte nicht am Bilde, auch nicht ein ausgezeichneter Kuchen, billiger als anderswo, mit Liebe von einem ostpreußischen Bäcker in Hannover zu diesem Tag geliefert und verschönt durch Stiftungen von 10 Pfund Quark und 10 Pfund Johannisbeeren zweier ostpreußischer Pächterfrauen, deren Männer wieder im Beruf stehen. Seelisches steht in so engem Zusammenhang mit dem Körperlichen, daß wir an diese drei und an Frau Fredericks Organisation dieses Teils der Sitzung besonders denken wollen.

In uns war viel tiefe Freude, und es sind auch viel Tränen des Heimwehs geflossen in diesen Stunden. Die Luft der Heimat umwehte uns zu stark. Neu gefestigt wurde aber in uns allen der Entschluß: Klage nicht, sondern schaffe Fruchtbares und Wertvolles, als Kulturgut eines neuen Deutschlands! **B.**

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Schreiber, fordert:

Nutzt die Fähigkeiten der Vertriebenen!

Der rednerische Höhepunkt der Großkundgebung in Hannover war die einstündige, großangelegte Rede, die der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Schreiber, hielt. Von starkem Beifall begrüßt, einem Beifall, der zugleich ein Dank war für die mühevolle Arbeit, mit der er als Leiter des Amtes für Fragen der Heimatvertriebenen die großen Aufgaben einer Lösung zuzuführen sucht, legte er — nicht von einem vorbereiteten Manuskript ablesend, sondern frei sprechend — dar, wie sehr die Heimatvertriebenen in ihrem Streben nach Arbeit gegenüber den Einheimischen benachteiligt sind und was es bedeutet, wenn das Kapital, das die Fähigkeiten und die Arbeitskraft der Vertriebenen darstellen, brach liegt. Er sprach dann, oft von starkem Beifall unterbrochen, von der kulturellen Bedeutung des deutschen Ostens — wir werden diesen Teil der Rede gesondert in einer der kommenden Nummern bringen —, und er schloß mit einem Appell, in Treue die echten Werte zu bewahren, die uns die Heimat gegeben hat.

Als der Beifall, mit dem Dr. Schreiber begrüßt worden war, sich gelegt hatte, da rief aus einer Ecke ein aus Memel stammender Landsmann ein dreifaches „Hoch" auf Dr. Schreiber, ein kleines Zeichen, wie eng besonders die Verbundenheit zwischen den Deutschen des Memellandes und Dr. Schreiber ist. Und Dr. Schreiber, diese kleine, mehr private, aber so recht aus dem Herzen kommende Kundgebung aufgreifend, begann:

Ich hoffe, sie fassen diesen Zuruf meines engeren memelländischen Landsmannes nicht so auf, daß die Memeler plötzlich Separatisten geworden sind! Sie sind ohne Besinnung in der Landsmannschaft Ostpreußen aufgegangen, als diese Landsmannschaft da war. Denn das, was zwischen dem Memelland und Ostpreußen stand, waren Zwirnsfäden eines Gesetzeswerkes, das die Grundlagen des menschlichen Rechtes außer acht gelassen hatte.

Sie in diesem Saal sitzen jetzt wohl schon vier Stunden hier und ebenso lange stehen Tausende draußen an den Lautsprechern. Kaum etwas von dem, was wir gemeinsam denken und fühlen, ist heute noch nicht gesagt werden. Und nun kommt ihr Sprecher und soll unter diesen Umständen den Versuch machen, zu ihnen von dem Kern, von dem Wesentlichen zu sprechen, um das herum unsere Landsmannschaft sich gebildet hat. Dieses Wesentliche ist eine Wahrheit und ein Recht, und der Kampf um diese Wahrheit und um dieses Recht wird von uns nie mit den Mitteln der Entstellung geführt werden, auch nicht unter Mißverständnissen. Darum seien sie bitte nicht erstaunt, wenn ich vorher drei Sätze spreche, von denen ich nicht geglaubt habe, daß ich davon sprechen müßte. Ich habe mit Herrn Dr. Gille gesprochen, und er ist damit einverstanden, daß wir zunächst ein mögliches Mißverständnis beseitigen. In Niedersachsen, in diesem Lande, können schon seit einem Jahr keine Lebensmittelkarten mehr verweigert werden, weil die Zuzugsgenehmigung noch nicht erteilt ist. Was Herr Dr. Gille dazu sagte, bezog sich nicht auf d i e s e s Land. Weiter: Seit Monaten beschäftigen die Männer, die diese Dinge zu betreuen haben, sich mit der Frage unserer unglücklichen Landsleute, die jetzt erst aus Ostpreußen kommen. Auch das Internationale Rote Kreuz gehört zu dieser Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeiten dieser Gemeinschaft laufen seit dem ersten Tage über den Mann, der der Flüchtlingsminister dieses Landes ist. Und von ihm geht auch die Initiative zu der morgigen Verhandlung in Uelzen aus. Diejenigen, die zu ihren Familien zurückkehren, haben bereits nach der Erklärung aller Länder den A n s p r u c h a u f d i e R ü c k k e h r. Auch in d i e s e m Lande. Nach der Schließung des Lagers Uelzen gehen diejenigen, die jetzt aus dem Osten — aus Ostpreußen — kommen, über das H e i m k e h r e r l a g e r F r i e d l a n d und werden dort wie Heimkehrer behandelt. Ich meine, wir müssen das zur Kenntnis nehmen, denn diese Arbeit für uns kann nur in kameradschaftlichem Geiste geleistet werden, in einem Miteinander und Nebeneinander und nicht in einem Gegeneinander.

Es ist heute schwer, vorbeizugehen an dem Erlebnis dieser Gemeinschaft, nachdem das, was um uns herum liegt, uns von Tag zu Tag zuzuschreien scheint: es gibt keine deutsche Gemeinschaft mehr. Vor wenigen Tagen hat in einer Arbeitstagung, an der verantwortliche Männer teilnahmen, ein Deutscher erklärt, ich ginge von völlig falschen Voraussetzungen aus, wenn ich meinte, das Problem der Heimatvertriebenen könne als eine gesamtdeutsche Aufgabe angefaßt werden, denn es gäbe kein Gemeinschaftsbewußtsein des deutschen Volkes. Das deutsche Volk habe nur dann ein Gemeinschaftsbewußtsein, wenn es sich darum gehandelt habe, eine Kriegsbeute zu verteilen. Und man nannte mir nachher die Jahre 1871 und 1914 und 1940. Da habe ich auf eine weitere Entgegnung verzichtet, und ich glaube, daß ich sie mir auch ihnen gegenüber ersparen kann. (Mit erhobener Stimme:) Wenn wir nicht glauben, daß ein gesamtdeutsches Gemeinschaftsbewußtsein besteht und daß nach den Jahren des Ueberganges und der Irrungen dieses gesamtdeutsche Gemeinschaftsbewußtsein auch in der Lösung unserer Frage wirksam werden wird, wenn, meine Landsleute, wir diesen Glauben nicht mehr hätten, d a n n w e h e u n s u n d w e h e d e n a n d e r e n! Denn das würde nichts anderes heißen, als daß die letzten Bindungen gelöst werden! Und nicht nur ein Staat, sondern auch eine Gesellschaft beruht auf Bindungen.

Es ist heute in Formen, die ich zu entschuldigen bitte, wieder sichtbar geworden, wie schwer es ist, über den B e g r i f f d e r H e i m a t mit denen zu sprechen, die ihre Heimat noch besitzen. Eine Heimat ist nicht nur eine Landschaft, wenngleich sie wesentlich ist, eine Heimat ist auch nicht nur ein Besitz, der, wenn er ehrlich erarbeitet ist, auch zur Heimat gehört, sondern eine Heimat ist auch ein Geflecht, ein Gespinst von Tausenden von Fäden persönlicher Art, die den Einzelnen mit seiner Umwelt verbinden, die ihn begleiten, wenn er aus dem Elternhaus den Weg durchs Leben antritt und die er wieder seinen Kindern hinterläßt, wenn sie aus der Familie ihren eigenen Weg antreten. Wie diese Fäden in der menschlichen Gemeinschaft tragen und wie wichtig sie für den Einzelnen sind, das versteht erst der ganz, der diesen Halt verloren hat. Ich will darüber nicht klingende Worte machen. Die Herzen, die nicht ohnehin offen sind, werden doch mit Worten nicht erreicht. Ich weiß, daß nicht alle Herzen im Westen verschlossen sind uns gegenüber. Wenn nicht Hunderttausende auch von guten Worten und von guten Handlungen uns entgegengekommen wären, meine Freunde, wie würden wir dann heute dastehen! Es ziemt uns gerade wegen der Seltenheit, d i e s e n M e n s c h e n u m s o d a n k b a r e r z u s e i n. Ich freue mich herzlich, daß sie trotz aller Not durch diesen Beifall sich zu diesem Dank bekennen, den wir aussprechen müssen; denn wir selbst wollen ja Fäden knüpfen und nicht Fäden zerreißen.

Jeder zweite Vertriebene arbeitslos!

Aber das ist nicht die Regel; die ist etwas anders. Die Regel ist, daß die Vertriebenen in Westdeutschland gemeinhin so viele sind, daß f a s t j e d e r F ü n f t e e i n V e r t r i e b e n e r ist, aber fast jeder z w e i t e Vertriebene ist arbeitslos! Denn bei dem Ringen um den Arbeitsplatz wurde er nicht getragen und gestützt von diesem Geflecht von persönlichen Fäden, das ihn in der Heimat getragen hätte. Von den Vertriebenen, die nicht arbeitslos sind, trägt ein großer Teil trotzdem ein Schicksal, das von jedem, der hier in seiner Heimat lebt, als ein schweres Lebensschicksal empfunden werden würde. Denn jeder fünfte Vertriebene, der in Arbeit steht, steht in b e r u f s f r e m d e r Arbeit. Das heißt, daß zum Beispiel der Landgerichtsrat als Waldarbeiter arbeitet oder der Universitätsdozent als Hirte auf dem Dorfe. Wenn die einheimischen Landgerichtsräte und die einheimischen Dozenten eines Morgens vor diese Frage gestellt werden würden, dann würden sie verstehen, **worin unser Schicksal besteht. In** den b e l i e b t e n B e r u f e n beträgt unser Anteil an den Arbeitsplätzen etwa nur die Hälfte des Anteils der anderen. In den u n b e l i e b t e n Berufen aber sind wir dreifach, ja sogar vierfach vertreten gegenüber dem Anteil, der uns an sich zukommt. Und auch damit noch nicht genug. Unter den Einheimischen ist, wie früher unter uns, jeder Fünfte heute s e l b s t ä n d i g, unter uns Vertriebenen aber nur noch jeder Zwanzigste. Dazu kommt bei so unendlich vielen, daß sie vom Lande in die Stadt und umgekehrt von der Stadt aufs Land verpflanzt worden sind und dadurch in eine Umwelt hineingefügt sind, die ihnen fremd ist. Das sind nachprüfbare Entwicklungen. Wir wollen sie gar nicht subjektiv vom Standpunkt des einzelnen aus sehen. Wir wissen, wer klagt, macht sich unbeliebt. Wir wollen, wenn schon nicht unmittelbar an das Herz, so doch an die Vernunft appellieren. „Siebzehn Jahre lang habe ich die Schule und Hochschule besucht, um heute als Bauhilfsarbeiter zu arbeiten." **Das ist nicht nur**

die Klage eines einzelnen Menschen, sondern das ist die Feststellung, daß unsere staatliche Gemeinschaft und unsere Wirtschaft mit dem Kapital aast; denn jeder Mensch, der eine Berufsausbildung genossen hat, stellt ein Kapital dar. Eine Wirtschaft, die darauf verzichtet, dieses Kapital produktiv zu nutzen, verschwendet es, und sie verschwendet es doppelt, wenn sie an dieser Stelle — trotzdem diese Fachkräfte da sind — mit neuen Kosten neue schafft. Das ist ein objektiver Tatbestand. Denn, meine Freunde, daß wir die Städte nicht aufbauen können, ehe der Schutt von den Ruinen geräumt ist, das begreift jeder; daß aber die Wirtschaft Westdeutschlands nicht aufgebaut werden kann, ehe nicht der Schutt der Millionen Vertriebenen, die als Träger von Fürsorgeansprüchen heute auf der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Westdeutschlands lagern — trotzdem in diesem Schutt Baustein für Baustein brauchbar ist, wenn er an der richtigen Stelle für den Wiederaufbau eingesetzt würde —, beseitigt ist, das ist etwas, was sich die rechnende Wirtschaft überlegen müßte.

Der gesellschaftliche Aufbau kein Prüfstein mehr!

Denn die Menschen, die aus dem Osten über den Westen heute verstreut sind, haben eine gleichberechtigte Wirtschaft getragen. Sie sind die menschlichen Elemente in den einzelnen Zellen dieser Wirtschaft, und nichts hindert sie, sich in eine produktive Tätigkeit neu einzufügen, wenn, ja wenn dieses zerschlagene und verarmte Deutschland, dieses Volk ohne Männer, die Mittel hätte. Es hat sie nicht. Deutschland hat heute die Mittel für langfristige Kredite auch nicht für die westdeutschen Betriebe. Man kann ein starkes wirtschaftliches Potential nicht entwickeln, wenn nicht auf dem Nährboden langfristiger Kredite. Darum ist eine der wichtigsten Aufgaben, in der Welt — außerhalb Deutschlands — das Bewußtsein zu erwecken, daß die Nutzung der wirtschaftlichen Fähigkeiten der Heimatvertriebenen die Voraussetzung für den Aufbau Westdeutschlands und damit eine der Voraussetzungen für die riesigen Anstrengungen ist, die Amerika unternimmt, um Westdeutschland wieder aufzubauen. Es ist klar, daß diese Dinge sich allmählich entwickeln. Aber ich kann ihnen sagen, daß vor noch nicht langer Zeit entscheidende Köpfe auf dem Standpunkt standen, daß alles, was mit den Vertriebenen zusammenhängt, eine Frage der Wohltätigkeit ist und nichts mit dem Geschäft zu tun hat. Ich kann ihnen sagen, daß nach dem Gedankengang, den ich ihnen vorgetragen habe, man kein besseres Geschäft in Westeuropa machen kann, als daß man die Vertriebenen nach der Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Fähigkeiten wieder wirtschaftlich aktiv macht. Dieser Gedanke hat sich bereits stark durchgesetzt. Er ist die Voraussetzung dafür, daß wirtschaftlich etwas Nachhaltiges geschehen kann.

Unser Problem — wir sind ja sehr gegen unseren Willen ein Problem, ein inzwischen weltbekanntes Problem — ist nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein soziales. Dieses soziale Problem ist ganz einfach mit einem Wort zu bezeichnen: es ist eine Vertrauenskrise, die an den Bestand unseres deutschen Gemeinschaftsbewußtseins überhaupt grundsätzlich rührt. Es muß immer wieder ausgesprochen werden, daß dieses Ringen um das Vertrauen an der äußersten Peripherie ausgekämpft wird, da, wo die untersten Stellen der Verwaltung mit den Vertriebenen in Berührung kommen. Es ist heute immer noch so, daß vieles von den lenkenden Stellen gewollt und vorbereitet wird. Aber da, wo die menschliche Ichsucht und Kurzsichtigkeit nicht überwunden werden können, wo die unbeholfene Frau wie das Eichhörnchen im Tretkasten vor einem Sekretär hin und herläuft — erst die Arbeitsgenehmigung, dann Zuzugsgenehmigung, erst Zuzugsgenehmigung, dann Arbeitsgenehmigung —, da ist es, wo die Grundlagen unserer staatlichen Gemeinschaft und damit das Vertrauen untergraben werden. Und derjenige, der mit allen Mitteln, meinetwegen mit einem weiten Gewissen die Möglichkeit sucht, solch einer Frau zu helfen, der ist nicht nur unser Bundesgenosse, sondern er ist der beste Bundesgenosse der Einheimischen selbst. Und nur, weil es auch solche Leute gibt, darum glaubt man heute immer noch, abwarten zu können.

Wir haben zwei Kriege mit ihren Folgeerscheinungen hinter uns. Das, was man die Gesellschaft nennt, ist darüber in unserem Volk zerbrochen, es ist durcheinandergequirlt. Es ist kein Ergebnis einer Auslese mehr, sondern derjenige, der heute noch wirtschaftlich und sozial oben steht, ist in vielen Fällen da, weil er geschickt und unentdeckt Wege gefunden hat, die der andere von vornherein ablehnt. Darum ist dieser gesellschaftliche Aufbau kein Prüfstein mehr, weder für Leistung, noch für Charakter. Und die nach der früheren Meinung unterste Stufe ist heute die Auslese, meinetwegen der Adel, denn sie trägt die heimliche Krone eines unverschuldeten Schicksals, das mit einer ungeheuren Geduld und Standhaftigkeit und Haltung heute noch getragen wird. Und wenn wir diese Haltung nicht hätten, wäre es nicht möglich, daß ich ihnen das heute mit ihrer Zustimmung sagen könnte. Wir müssen diese Haltung bewahren! Wir dürfen nicht in Lethargie verfallen! Wir müssen auch einen politischen Willen behalten, denn sonst verlieren wir den letzten Einfluß. Unsere Landsmannschaft ist überparteilich und unpolitisch. Das heißt nicht, daß sie den einzelnen lähmen oder politisch neutralisieren will, sondern das heißt, daß sie es dem Einzelnen völlig frei läßt, wie und wo er sich politisch betätigt. Das möchte ich gern in dieser Zeit vor den Wahlen ausdrücklich sagen; denn es geht im Lande die Flüsterparole herum, es sei richtig, sich der Stimme zu enthalten. Wer sich der Stimme enthält, hat — das ist eine ganz schlichte Binsenwahrheit — nachher nicht mehr das Recht, zu kritisieren, denn er hat sich selbst ausgeschaltet.

Wenn ich vorhin davon sprach, daß gerade an der Frage unseres Problems das deutsche Gemeinschaftsbewußtsein bestritten worden ist, so war der Ausgangspunkt davon die Tatsache, daß heute kaum irgend etwas anderes in Deutschland so ungleich verteilt ist wie wir und die Last, die wir für die anderen bedeuten. Es sieht manchmal so aus, als ändere sich daran nichts. Nun, meine Freunde, es ändert sich schon etwas daran, nur langsam, und es wird davon überdeckt, daß auch heute noch die Zahl der Vertriebenen in Westdeutschland von Tag zu Tag größer wird und daß man nicht zum Atem kommt. Wenn man glaubt, man hat einen Schritt getan und irgendwo eine Stelle frei gemacht, wird sie sofort neu und doppelt wieder belegt. Immerhin laufen seit einigen Tagen buchstäblich die Züge in die französische Zone, und sie werden weiter laufen. Je mehr das neue Grundgesetz lebendige Wirklichkeit werden wird, um so lebhafter wird die Zügigkeit der Vertriebenen zum Arbeitsplatz werden, werden müssen, denn sie ist die Voraussetzung dafür, daß unser staatliches Leben überhaupt einen Weg in eine Zukunft vor sich hat. Ich habe erst angedeutet, daß das Ausland sich an diesen Fragen mehr und mehr interessiert und mehr und mehr dazu bekennt, daß es mitverantwortlich dafür ist. Es wird, um das nur einmal anzudeuten, darum allmählich nötig sein, daß man sich einmal mit der Frage beschäftigt, wieweit es zweckmäßig ist, zunächst hier in einem Maße, das über das unbedingt notwendige hinausgeht, Wohnraum für Besatzungszwecke in Anspruch zu nehmen und in einem Maße, das über das notwendige hinausgeht, Steuermittel für Besatzungskosten in Anspruch zu nehmen und dadurch die Möglichkeiten für die Lösung des Vertriebenenproblems empfindlich zu behindern. Gleichzeitig steht man vor der Frage, auf anderen Wegen andere Mittel dafür nach Deutschland zu leiten, um die Löcher wieder zu stopfen, die vorher aufgerissen worden

sind. Aber das mag heute nur eine Andeutung sein.

Nachdem Dr. Schreiber dann ausführlich über die kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands gesprochen hatte, fuhr er fort:

Das ostdeutsche Volk, der jüngere deutsche Bruder, ist ein Kern-Kulturvolk des Abendlandes, ebenbürtig in seiner Leistung jedem anderen. Und das bedeutet nicht nur, daß wir den Nacken steifen sollen und den Kopf aufrecht tragen, wenn wir hier im Westen zivilisatorischem Dünkel und Hochmut begegnen, sondern es bedeutet, daß hier aus dem Osten Kräfte verlagert worden sind, lebenswichtige Kräfte, die etwas leisteten, weil sie mit ihrer Heimat verwurzelt waren, die jetzt entwurzelt sind. Wir haben kein Beispiel dafür in der Geschichte, was daraus wird, wenn so aktive und leistungsfähige Kräfte entwurzelt sind und nun offensteht, in welcher Richtung sie sich entwickeln werden. Daß sie sich entwickeln werden, das ist sicher. Wer will uns sagen, wie? Wir wissen es selbst nicht. Wenn man mich im Zusammenhang mit diesen Ueberlegungen danach fragt, wie es denn mit der Radikalisierung der Heimatvertriebenen steht, dann pflege ich zu sagen: es gibt eine Gruppe in Deutschland, eine große Gruppe, die der schärfste Gegner einer Radikalisierung der Heimatvertriebenen ist, und das sind wir selbst. Meine Freunde, was heißt es denn, sich radikalisieren lassen? Es heißt doch nichts anderes als: aufhören, Mensch zu sein! Denn Mensch sein, heißt nicht nur, auf zwei Beinen zu gehen und den Kopf hoch zu tragen, sondern es heißt, ein Gesetz in sich verspüren, nach dem man antritt im Leben draußen. Sich radikalisieren lassen, heißt, dieses Gesetz verleugnen. Niemand kann sich darüber klarer sein als wir, daß der volle Wert eines Menschen nur dann sich entwickeln kann, wenn er nach diesen inneren Maßstäben sich selbst gestaltet. Das haben wir getan, und das wollen wir weiter tun. Die Treue zu unserer Heimat wird einmal nicht nur danach bemessen werden, ob laut oder weniger laut, ob lang oder kurz die Forderungen nach der Rückkehr gestellt werden, sondern diese Treue wird daran gemessen werden, ob wir die wirklichen unser Menschentum gegeben hat, bewahrt echten Werte, die uns die Heimat für haben in Treue.

„Nun erst recht!"

Es ist nicht leicht, für unser Schicksal den rechten Maßstab zu finden. Meine Ueberzeugung ist, daß man nach fünfhundert Jahren sehen wird, von welchem gewaltigen Ereignis wir die Zeitgenossen waren. Meine Freunde! Es sind noch niemals in der Geschichte die großen Schritte getan worden zur Freude und zum Wohle derer, an denen sie vollzogen wurden. Wir werden das nicht ändern. Ich meine damit aber, je größer das Schicksal ist, das uns auferlegt wurde, um so größer wird die Leistung sein, die man uns zuspricht, wenn wir mit diesem Schicksal fertig werden, ohne unsere Selbstachtung zu verlieren. Es ist mehr als eine Seele des Westens an den Osten verloren gegangen, sobald sie den Osten kennen lernte. Einer von diesen war Humboldt. Er ist ungern einmal nach Königsberg gegangen und hat nach wenigen Monaten an seine Frau geschrieben: „Heute liebe ich diese Stadt!", und etwas später hat er die Erfahrung seines Lebens im Osten zusammengefaßt in dem Satz: „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Art und Weise, wie wir mit einem Schicksal fertig werden, mehr zu unserem Glück oder Unglück beiträgt als das Schicksal selbst." Und das ist ein wahrhaft ostdeutsches Wort, denn das heißt nichts anderes als „Nun erst recht! Wenn die Dinge von außen mich zwingen wollen, dann stehe ich auf und stehe dagegen." Wir wissen — und damit möchte ich endlich schließen —, wir sind arm. Auf unseren Gräbern werden keine steinernen Kreuze stehen. Aber das, was wir uns wünschen, das weiß ich. Es heißt: daß, wenn die Leute vom Kirchhof gehen, sie von uns sagen, er ist doch ein anständiger Kerl gewesen.

Mein Wunsch, meine Freunde, ist nicht der „Viel Glück!", sondern mein Wunsch ist: „Viele ehrliche und saubere Arbeit und die Kraft und die innere Haltung dazu, mit dieser Arbeit fertig zu werden!" (Starker, herzlicher Beifall.)

Stimme der Kulturschaffenden

Im Rahmen der Ostpreußen-Woche Hannover kamen am Sonnabend, dem 9. Juli, auch die ostpreußischen Kulturschaffenden zusammen, um gemeinsam von ihrer besonderen Aufgabe und ihren Sorgen und Nöten zu sprechen. Dr. Gaerte-Hannover sprach von den Zielen der Ostpreußischen Kulturgemeinschaft, der er als Vorsitzender vorsteht. Vornean steht die Aufgabe, die Kulturschaffenden zu fördern, ihnen vor allem pekuniär zu helfen. In diesem Sinn will sich die Kulturgemeinschaft zu einer Art Konzertdirektion entwickeln. Es soll aber nur echte Kunst geboten, es soll Niveau gehalten werden. „Wir wollen zeigen, daß wir auf der gleichen kulturellen Höhe stehen wie die Einheimischen hier." Weiter ist eine Selbsthilfe-Aktion im Gange. Durch den Verkauf einer kleinen Postkarte sind bereits 200 DM eingenommen worden; weitere 200 DM hofft man noch hereinzubekommen. Für diesen Erlös werden Bilder ostpreußischer Künstler angekauft. Auch an Preisausschreiben ist gedacht, an die Herausgabe eines Liederbuches und an manches andere. Jedenfalls zeigten die Ausführungen von Dr. Gaerte, daß so manches unternommen wird, um den Kulturschaffenden auch von dieser Seite zu helfen.

Dr. Gille, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, würdigte in herzlichen Worten die starke Hilfe, welche die Kulturschaffenden leisten bei der Erreichung der Ziele, welche sich die Landsmannschaft gesetzt hat. Die Ostpreußen sind losgelöst von ihrer Heimat, aber es muß nun mit allen Kräften verhindert werden, daß sie nun auch geistig wurzellos werden, und das eben ist die vornehmste Aufgabe der Kulturgemeinschaft. Die Landsmannschaft sei gewillt, den Kulturschaffenden jede nur mögliche Unterstützung zu gewähren.

In einer längeren Aussprache wurden verschiedene Einzelfragen besprochen. Von seiten der Schriftleitung von „Wir Ostpreußen" wurden die Kulturschaffenden um ihre Mitarbeit gebeten; es würden, das sei ja selbstverständlich, Honorare gezahlt werden. Auf manche der angeschnittenen Fragen soll hier später ausführlich eingegangen werden. Wenn „uns Kulturschaffende der Schuh im Portemonnaie" drückt, wie einer der Anwesenden feststellte und dieser Druck auch in Hannover so stark war, daß er manchmal sogar das Reisegeld für die Rückfahrt „wegdrückte", so ist umsomehr die Unverzagtheit zu bewundern, mit der die ostpreußischen Künstler und Schriftsteller weiter an ihre schöne und verantwortungsvolle, leider aber im materiellen Sinne so wenig ertragreiche Arbeit gehen.

Stunde der Jugend

„Stunde der ostpreußischen Jugend" stand über der Veranstaltung in den Herrenhäuser Schloß-Lichtspielen, zu dem der Ostdeutsche Jugendbund in der Gemeinschaft der Ostvertriebenen, Kreisgruppe Hannover-Stadt und -Land, am Sonnabend eingeladen hatte. Daß sich aber außer den jugendlichen Zuhörern sehr viel Erwachsene einfanden, war ein Zeugnis der starken Verbundenheit des Dichters Hansgeorg Buchholz mit seinen ostpreußischen Landsleuten. Umrahmt von ostpreußischen Volksliedern brachte der Dichter Ausschnitte aus seinem Masurenbuch und führte seine bereitwilligen Zuhörer heimwärts in das Land der tausend Seen, in jenes von ihm so sehr geliebte Masuren, dessen stille, dunkle Schönheit er mit seinem Dichterwort erschloß. Weiter führte die Wanderung nach Königsberg, heiter-besinnlich beschaut, friedensfroh und trauerlos, wie der Dichter es uns in seinem Buch „Zwischen Weichsel und Memel" erhalten hat. Das Schicksal des Fischers Fröhlich, sein Tod in düsterer Sturmnacht auf der See schilderte das harte Los der Ostseefischer und hinterließ besonders bei der Jugend einen starken Eindruck. (Es war ein Abschnitt aus dem Roman: „Zwischen Himmel, See und Tod!")

Ueber den Rahmen einer Dichterlesung hinaus hob Hansgeorg Buchholz diese schöne Feierstunde mit einem Vortrag „Ostpreußens Geschichte in der Dichtung", der in seiner Wanderung durch die Jahrhunderte das harte Schicksal unserer verlassenen Heimat in Dichtungen von Agnes Miegel, Ernst Wiechert und Hansgeorg Buchholz erstehen ließ. Mahnend wuchsen zum Schluß die Worte Herders auf, die dieser große Sohn Ostpreußens um 1795 in seinen „Briefen an die Humanität" schrieb, heute wie je gültig: Die Warnung vor dem Krieg, der ärger ist als tierisches Beginnen ...

Der reiche Dank galt dem Dichter und Deuter des ostpreußischen Heimatlandes, der seinen alten und jungen Zuhörern mit dieser nachmittäglichen Feierstunde ein stilles, ernstes Bekennen zur fernen Heimat geschenkt hatte. R. G.

Es blauen wohl tausend Seen ...

Dichter, Musiker, Schauspieler und Vortragende kündeten von unserer ostpreußischen Heimat

Ostpreußen-Woche! Bemühung — Vollendung, Sehnsucht — Erfüllung, Treffen — Freude, Abschied — Trennung. Mit solchen inhaltvollen Worten kann man kurz das Auf und das Ab der Ostpreußen-Woche in Hannover vom 3. bis 10. Juli kennzeichnen.

Am 3. Juli vormittags begann in den Hansa-Gaststätten die Ostpreußen-Woche vor geladenen Gästen, Vertretern der Behörden und Parteien. Beethovens „Andante", vorgetragen vom Lamprechtschen Klavierquartett, eröffnete sie; Begrüßung durch Herrn Frischmuth, den Leiter der veranstaltenden Gruppe Hannover, folgte. Im Mittelpunkt der Feier stand ein Vortrag des Museumsdirektors Dr. Wilhelm Gaerte, des Vorsitzenden der ostpreußischen Kulturgemeinschaft, über „Dichtung und Wahrheit um Ostpreußen". Max Regers „Intermezzo" beschloß die Feier, wofür Eberhard Gieseler Vor- und Nachspruch sprach.

Bilder der Heimat

Die erste Abendveranstaltung brachte einen Lichtbildervortrag, gehalten von dem bekannten Lichtbildner Studienrat Raschdorf: „Bilder der Heimat in Aufnahme und Dichtung". Die Ankündigung hatte einen Strom von Besuchern zur Stadthalle gelockt, so daß der große Beethoven-Saal nicht alle fassen konnte. Hunderte mußten auf eine Wiederholung des Vortrages am Sonnabend vertröstet werden. Wie nicht anders zu erwarten, bekam man ausgezeichnete Bilder zu Gesicht, die das „künstlerische Auge" des Vortragenden verrieten. Mit hoher Einfühlungsgabe und Liebe zum Stoff waren Bilder von der Kamera eingefangen worden, die mehr sagten als bloße „Schnappschüsse"; es waren Zeitdokumente von tiefster Bedeutung und packender Wirkung. Unterstrichen wurden die Aufnahmen und erläuternden Worte durch Prosa und Dichtung aus den Werken erster Schriftsteller und Dichter, die Oberspielleiter Eberhard Gieseler zu Gehör brachte. Die aus starkem Mitempfinden schöpfende Vortragsweise Gieselers erntete reichen Beifall, der auch den herrlichen Bildern nicht versagt blieb.

Zwei Dichterabende

An den beiden Abenden, welche der Dichterlesung gewidmet waren, lernten die Besucher persönlich Dichter ihrer Heimat kennen: Gertrud Papendick, Ottfried Graf von Finckenstein, Walter von Senden. Kernige Naturkraft sprach aus den Lesungen der Dichter. Graf von Finckenstein hatte sich ein Kapitel aus seinem noch unveröffentlichten Werk „Schwanengesang" gewählt, das treffsicher Natur, Menschen und Verhältnisse aus Ostpreußen zeichnet. Angenehm und reizvoll wirkte die lebendige, mit dem Stoff herzhaft verbundene Vortragsweise des Dichters. Ein feiner, verhaltener Humor blitzte in den Schilderungen bisweilen auf.

Durch andere nicht weniger ansprechende Qualitäten wirkte die dichterische Persönlichkeit von Sandens, der einen Auszug aus seinem ebenfalls noch unveröffentlichten Roman „Zugvögel" brachte. Erschütternd wirkte der darin befindliche Brief, der die furchtbaren Schrecken des russischen Einfalls und der Flucht der ostpreußischen Bewohner zum Miterleben bringt. Frei von jedem Uebermaß von Worten, sachlich, sparsam in der Darstellung, aber gerade dadurch packend, rollt das Geschehen am Ohr und Geist des Zuhörers vorüber.

Neben diesem Realismus stand Gertrud Papendicks ausgeprägte Natürlichkeit, welche der Besucher durch kapitelweise Lesung des kommenden Romans „Aus der Jugendzeit" wohltuend zu spüren bekam. Das Werk behandelt ostpreußische Zustände aus der Zeit kurz nach der Wende des 20. Jahrhunderts. Die satte, selbstgerechte Bürgerlichkeit trat auf den Plan, in liebevoller Kleinmalerei mit entscheidendem, maßgebendem Drum und Dran gezeichnet.

Als letzter in der Reihe las Oberspielleiter Eberhard Gieseler aus den Werken der größten ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Die Auswahl war gut und ansprechend. Kapitel, den „Geschichten aus Altpreußen" entnommen, ließen das Leben der alten Preußen in Einzelbildern aufleuchten. Von den vorgetragenen Gedichten unserer Agnes Miegel, welche das Bild der weitbekannten, hochgeschätzten Dichterin würdig und gehaltvoll ergänzten, verfehlte vornehmlich „Henning Schindekopf" nicht seine Wirkung. Es war Eberhard Gieselers stärkste Leistung; durch gemäßigte Zurückhaltung, die wohltuend wirkte, brachte er das schöne Gedicht zur verdienten Anerkennung.

Schon dieser Abend hatte gezeigt, welch starke dichterische Kräfte Mutter Ostpreußen hervorgebracht hat, die noch ungebrochen heute, der Not trotzend, schöpferisch tätig sind.

Warum aber noch ein zweiter Dichterabend? So hat vielleicht mancher gefragt. Wer ihn besucht hat, wird auch ihn bejaht und mit Genuß erlebt haben. Er war gewiß angebracht. Zunächst wollte man auch noch anderen Dichtern Ostpreußens Gelegenheit geben, sich ihren Landsleuten persönlich vorzustellen. Obgleich mit den aufgetretenen Dichtern Erminia von Olfers-Batocki, Ruth Geede, Hansgeorg Buchholz und Fritz Kudnig die lange Reihe nicht erschöpft ist, bildeten gerade die bezeichneten eine gute Ergänzung zum ersten Dichterabend. Im allgemeinen zeigte diese zweite Lesung ein anderes Gesicht. Ihre besondere Note erhielt sie durch die Dialektdichtung der „Altmeisterin ostpreußischer Dichtung" Erminia von Olfers-Batockis und Ruth Geedes. Hansgeorg Buchholz packte die Zuhörer durch seine tieferregende Darstellung nach Inhalt und Vortrag; aus „Anuschka", einem Werk, das überzeugend Zustände Menschen russischen Charakters schildert, sprach ein Dichter, der mit dramatischer Wucht und Eindringlichkeit zu schildern weiß. Ob man von ihm einmal ein Drama erwarten darf? Von Olfers-Batockis Gedichte „Was ist meine Heimat?", „Unser Wald", „Angerburg" u. a. zauberten melodische Gesichte Ostpreußens hervor. Ihre „Vogelgeschichten aus Tharau" zeigten sie als einen humorvollen, jugendlich empfindenden Menschen. Ihr Vortrag löste reichen Beifall aus. Fritz Kudnig griff gewaltig an die Herzen mit seiner verdichteten Zeit-Trilogie: „Flucht und Einkehr". „Brüder, alles Leid wird Licht, wenn wir es tragen als stille Pflicht...", ruft uns der Dichter zu. Ruth Geede zeigte ihr warmes, lyrisches Talent und legte gleichzeitig ihr humorerfülltes Herz bloß. Ihr „Om Willem", unterbrochen von herzhaftem Lachen der Zuhörer, löste befreiend die Brust vom Ernst und Druck des Tages und verwandelte die Menschen in eine frohe Gemeinde. Ihre leidüberwindende, sieghafte Fröhlichkeit nahm jeder Besucher gerne mit ins Alltagsleben.

Beide Abende haben somit durch ausgewogenes Gleichmaß und unterschiedliches Gesicht ihre Berechtigung voll erwiesen. Die überaus zahlreichen Zuhörer dankten jedesmal durch reichen Beifall den Landsleuten.

Ostpreußische Komponisten und Musiker

Mit einer musikalischen Veranstaltung, die am Dienstag im überfüllten Beethovensaal der Stadthalle vor sich ging, erreichte die Ostpreußen-Woche einen gewissen Höhepunkt. Das Konzert wurde von ostpreußischen Kräften bestritten. Seine Weihe und Höhe erhielt dieser Abend durch die Mitwirkung der bedeutenden Pianistin Margarete Schuchmann. Mit künstlerischer Aufgeschlossenheit und mit fein geschliffenem Vortrag ließ sie zwei lyrisch verwandte, nicht gerade leichte Werke, Beethovens „Lebewohl"-Sonate und Schuberts „Wanderer"-Phantasie aufleuchten. Ihre einführenden, kurz aufklärenden Worte wurden dankbar entgegengenommen. Der gesangliche Teil, bestritten von den beiden Altistinnen Charlotte Gleixner und Ruth Ebel, brachte in gut aufgebauter Folge Lieder von Brahms, Wolf und dem ostpreußischen Komponisten Herbert Brust zu Gehör. Brust ist bekanntlich der Vertoner des Ostpreußen-Liedes, das schon heute ein Volkslied im besten Sinne des Wortes geworden ist. Daß der geschätzte Komponist trotz der Schwere der Zeit seine frühere Schaffenskraft nicht verloren hat, bewies die Erstaufführung eines so innig vertonten Liedes „Sehnsucht" - Text von Dr. Wilhelm Gaerte -, das, wie auch das „Elch"-Lied (Text von Fritz Kudnig), verdientermaßen den reichsten Beifall fand. Alle Lieder, vortrefflich ausgewählt, paßten sich dem Grundgefühl der anwesenden Ostpreußen an; es erklangen: „O wüßt' ich doch den Weg zurück", „Es kehrt die dunkle Schwalbe", „Leuchtendes Land", „Es blauen wohl tausend Seen", „Heimweh" u. a. Neben der gut geschulten, jeder Lage gerecht werdenden Charlotte Gleixner, die in farbenreicher Abtönung und mit souveräner Sicherheit den Gesang meisterte, stand Ruth Ebel mit einer ansprechenden und anmutigen Vortragsweise. Dr. Herbert Strupps Begleitung auf dem Klavier paßte sich den Sängerinnen wirkungsvoll an. Dazu gesellte sich am Schluß ein Bläserquintett des Opernhauses Hannover, das eine Suite des 1936 verstorbenen Ostpreußen Max Laurischkus in meisterlichem Zusam-

menspiel erklingen ließ. Die Töne führten nach der Heimat zurück und ließen „Land und Leute", „Abendstimmung", „Volkslied", „Dorfserenade" und „Kirmes" erstehen. Alles in allem genommen kann die musikalische Veranstaltung als in hohem Maße gelungen bezeichnet werden.

„To hus is to hus"

Der Heimatabend, der unter dem vorstehenden Titel am 8. Juli in der Stadthalle vor sich ging, vereinigte die Ostpreußen im vollgefüllten Beethoven-Saal zu zwei aufeinanderfolgenden Vorführungen eines echt ostpreußischen heimatlichen Spiels, dessen Text Ruth Geede zu danken war. Fünf farbige Bilder rollten ab, gespielt von der Spielschar der Volkshochschule Hannover, die zum größten Teil aus ostpreußischer Jugend besteht. Wie bei Ruth Geede nicht anders zu erwarten war, sprudelte der Humor nur so von der Bühne herab und löste Lachsalven aus. Handlung und Spiel ließen Menschentypen aus verschiedenen Gegenden Ostpreußens lebendig werden. Schiffertänze und alte heimatliche Weisen erfreuten Augen und Ohr. Fast unübertrefflich in Mimik und Spiel war „Hanske", dessen „Fore Dittke nuscht", als Bindung die Handlung humorvoll durchzog. Der Leiterin dieses Spiels vom ostpreußischen Menschen, dann dem Musikleiter Scholz, der es verstand, das Publikum selber gesanglich an dem Spiel zu beteiligen, und allen Mitwirkenden gebührt warmer Dank.

Mit den kulturellen Veranstaltungen der Ostpreußen-Woche hat sich zum ersten Mal die Ostpreußische Kulturgemeinschaft in der Oeffentlichkeit betätigt. Es ist das Verdienst dieses unter dem Vorsitz des Museumsdirektors Dr. W. Gaerte stehenden Kreises ostpreußischer Kulturschaffender, daß die Abende jedesmal zu einem vollen Erfolg wurden. —r.

*

Am Samstagabend brachte die Landesbühne Hannover im Rahmen der Ostpreußen-Woche, angeregt durch die Ostpreußische Kulturgemeinschaft, eine Sonderaufführung. Es war ein glücklicher Gedanke, das Schauspiel „Jugend" des westpreußischen Dichters Max Halbe zu wählen. Die Schauspieler formten durch hingebungsvolles Spiel eine vollendete Aufführung. Welch ein verinnerlichtes Spiel! Und was für prachtvolle Gestalten aus dem ostdeutschen Leben um die Wende des 20. Jahrhunderts! Wuchtig in der Gestalt und aufgeschlossen in der Seele Pfarrer Hoppe; Annchen und Hans ein rührend liebendes Paar mit jugendlichem Ueberschwang und kindlicher Unbedachtsamkeit, Kaplan Schigorski in seiner weltfremden, starren Frömmelei und Buchstabendogmatik, Amandus, der Stiefbruder, ein seltsames Menschenwesen und Maruschka, die untertänige Magd.

Die Ostpreußen dankten herzlich mit reichem Beifall für den künstlerischen Genuß, den das Land Hannover mit seiner Bühne ihnen gewährt hat.

Alle Einsendungen für den Textteil bitte an:
Schriftleitung „Wir Ostpreußen"
(24a) Hamburg 21
Averhoffstraße 8
Anzeigen sind zu senden an
Rautenberg & Möckel
(23) Leer (Ostfrsl.), Norderstr. 29/31

Mit „Berger" in einer Gemeinde

Er sollte Gemeindevertreter werden

Ein ostpreußischer Lehrer schreibt uns aus Hasenmoor:

In Hasenmoor, wo Gauleiter Koch verhaftet wurde, bin ich seit 1947 als Lehrer tätig. Bei der zerstreuten Siedlungsanlage unseres Ortes lernen sich die Bewohner schwer kennen. Selbst wir Vertriebenen kennen uns nicht alle, trotzdem es nur rund 250—300 sind. Kein Wunder, wenn „Berger" nur den Nächstwohnenden und den Wenigen bekannt war, die zu jeder Vertriebenen-Versammlung erscheinen. Ich lernte ihn auch bei einer solchen hier in meiner Schulklasse kennen, allerdings nur dem Sehen nach. Denn neue persönliche Bekanntschaft wollte B. nicht machen. Mit tief heruntergezogenem Hut kam er herein, nahm ihn kaum ab und ging auch wieder. Ein Zufall erweckte bei mir den Verdacht, Berger sei E. Koch. Mit lauter Stimme rief er bei uns im Hausflur nach einer Flüchtlingsfrau, die für ihn gewaschen hatte und gerade auf den Hausboden gegangen war. Da Gestalt und Größe stimmen konnten, wurde mir seine Person eben einer kleinen Nachforschung wert. Soweit es meine Zeit erlaubte, stellte ich gelegentlich Ermittlungen an. Die Berichte über sein erstes Auftauchen hier im RAD-Lager Wolfsberg Mai 1945, sein Quartier und seine Lebensweise bringen das, was auch ich 1947 erfuhr. Vereinzelt hatten Ostpreußen hier am Ort den gleichen Verdacht wie ich. Seine Angaben über seine Personalien wurden geprüft und bezweifelt. Von Landwirtschaft verstand er nichts. In der Reichsmarkzeit besaß er reichlich Geld, blieb aber trotzdem mal die Miete ein halbes Jahr lang schuldig, zahlte dann wieder weit voraus. Mit dem Vertreter der KPD, einem ostpreußischen Flüchtling, suchte er Freundschaft; er holte sich von ihm Literatur seiner Partei, klagte bei ihm seine Not und wollte sich sogar vorübergehend Geld borgen.

Mein Verdacht, daß „Berger" Koch wäre, hatte durch das Verhalten des „Berger" auf einer öffentlichen Flüchtlingsversammlung neue Nahrung bekommen. Herr „Berger" ließ sich zum Versammlungsleiter wählen und zeigte sich dabei so geschickt, daß man auf große Erfahrung auf diesem Gebiet schließen konnte. Da war B. mal aus seiner üblichen Zurückhaltung herausgegangen, galt es doch den Versuch, einem einheimischen Großbauer etwas am Zeuge zu flicken. Da brach die alte „Kampfnatur" durch. So kannte der eine und andere Flüchtling „Berger". Kein Wunder, daß er bei den Wahlen für die Gemeindevertretung als Kandidat vorgeschlagen wurde, was er aber ablehnte. Ich hatte später durch kurzen Briefwechsel mit Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen festgestellt, daß ein Gutsbesitzer Berger mit einem Grundbesitz von 750 Hektar Größe in Eichendorf, Kreis Gumbinnen, nie vorhanden gewesen wäre. Trotzdem kam ich nicht zu dem Entschluß, die Anzeige zu erstatten.

Vor ein ostpreußisches Gericht?

Ein Aufruf des öffentlichen Anklägers

Der ehemalige Gauleiter von Ostpreußen, Koch, befindet sich schon seit Wochen in Bielefeld, wohin er von Hamburg gebracht worden ist. Dort, in Bielefeld, schwebt bei der Anklagebehörde des Spruchgerichts das Ermittlungsverfahren gegen ihn. Für welchen Zeitpunkt der Termin festgesetzt wird, läßt sich noch nicht übersehen.

Es wird nun oft von Ostpreußen der Wunsch ausgesprochen, Koch möge vor ein ostpreußisches Gericht gestellt werden. Selbstverständlich ist das nach den bestehenden Gesetzen völlig unmöglich. Auch besondere Wünsche wegen der beiden Beisitzer dürfen vom Gericht nicht erfüllt werden; diese werden vielmehr streng nach der Reihenfolge der bestehenden Schöffenliste geladen.

Der öffentliche Ankläger bei dem Spruchgericht Bielefeld veröffentlicht folgenden Aufruf zur Mitarbeit:

„Gegen den ehemaligen Gauleiter von Ostpreußen Erich Koch, geboren am 19. 6. 1896 in Elberfeld, wird demnächst vor dem Spruchgericht in Bielefeld die Hauptverhandlung durchgeführt werden. Damit sich das Gericht über die Persönlichkeit des Beschuldigten ein gerechtes Urteil bilden kann, ist die Kenntnis möglichst vieler Tatsachen erforderlich, die für oder gegen den Beschuldigten sprechen. Die Bevölkerung, insbesondere alle Ostpreußen, werden daher aufgefordert, sowohl Belastungs- als auch Entlastungsmaterial schriftlich (mit genauer Anschrift des Absenders) oder mündlich bei der nächsten Polizeistation bekanntzugeben. Schriftliche Angaben, die nicht anonym sein dürfen, können auch unmittelbar an die Anklagebehörde eingereicht werden."

Schloß Hohendorf

Eben aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, lesen wir in Folge 11 vom 1. 7. 49 den Artikel über Erich Koch, den Blutsauger unserer Heimat Ostpreußen. Leider ist in dem Artikel nicht angegeben und vielleicht auch nicht bekannt, daß Erich Koch noch zwei Güter sein eigen nannte, und zwar Hohendorf im Kreise Pr.-Holland und ein Gut bei Zichenau. Als das Gebiet um Zichenau geräumt wurde, kamen nach Hohendorf Möbelwagen mit kostbaren Möbeln und Teppichen, die zum Teil mit Flaschenzug in die oberen Etagen des Hohendorfer Schlosses befördert wurden.

Mehrere ostpr. Heimkehrer,
Krankenanstalt Goslar.

King Koch

An dem Tyrannen Koch klebt das Blut von Abertausenden von ostpreußischen Menschen. Keine Zeitung der damaligen Regierung schilderte den erbärmlichen Leidensweg der ostpreußischen Bevölkerung und so sind der Oeffentlichkeit nur Bruchstücke von dem bekannt, was Ende des Jahres 1944 und Anfang 1945 durch die völlige Gewissenlosigkeit dieses Mannes an Furchtbarem geschah. Koch wußte, daß Ostpreußen nie zu halten war. Trotzdem preßte er Knaben und Greise in den Volkssturm. Er aber verließ feige die untergehende Provinz, nachdem er unbedingtes Aushalten befohlen hatte.

O. S., Rellingen, Hauptstr.

Der letzte Adler

Erlebt und erzählt
von Walter von Sanden-Guja



Die Bilder kreisender Adler über unserm Wald waren in meiner Jugend kein seltener Anblick gewesen. Schon frühzeitig hatte mein Vater mich auf ihre Schönheit, die wunderbaren Kreise, Schleifen und Bewegungen aufmerksam gemacht. Auch die Bussarde treiben ähnliche Flugspiele, und nicht so leicht sind sie für ein ungeübtes Auge zu unterscheiden von den Schreiadlern.

Fast fünfzig Jahre waren seit jenen ersten Adlerstudien in einer sorglos glücklichen Zeit vergangen. Weiter hatten wir in der geliebten ostpreußischen Heimat leben und das nur kurze Vertriebenwerden 1914/15 wieder vergessen dürfen. Alle Arbeiten auf den Feldern und im Walde waren von den Flugbildern unserer Adler begleitet worden. Auch im Jahre 1939 erfreute uns ihre Rückkehr im Frühling hoch über heimatlichen Wäldern, Seen und Ackerschlägen. Wie immer zogen die großen, dunklen Vögel ihre Kreise und verengerten sie allmählich über einer vorspringenden Waldspitze. Dort stand auf einer alten Eiche zwischen himmelanstrebenden Fichten ihr Horst.

„Woher weiß man, daß es immer dieselben, daß es unsere Adler sind?" fragte meine Frau.

„Man weiß es nicht, wir glauben es", sagte ich, „weil wir selbst die Heimat so lieben, daß man sich nichts anderes denken kann. Aber ich will versuchen, in Wirklichkeit hinter diese Frage zu kommen."

Aus der Ferne beobachteten wir den Horst, und auch die Waldarbeiter hatten Verständnis und machten einen rücksichtsvollen Bogen um den Brutbaum des Adlerpaares, wenn sie zu und von der Arbeit gingen. Die beiden Vögel dankten uns diese Schonung, waren vertraut und besuchten uns auf ihre Art. Besonders am Morgen, wenn ich von den Feldern kam und meine Frau das erste Frühstück auf die Terrasse gestellt hatte, vor der sich ein Ackerschlag, eine Wiese und der See mit seinen weiten Schilfufern breitete, dehnten die Adler, manchmal einzeln, manchmal zu zweien ihre Kreise von der nicht fernen Waldspitze bis über unsern hochgelegenen Hof aus. Sie riefen auch und konnten in ein lange dauerndes Flugspiel in Kreisen geraten, wenn einer der Schelladler von den Ufererlen am See oder einer der schwarzbraunen Milane von den Inseln sich dazu gesellte.

Ende Juli stand ein vom Erdboden gut sichtbares Junges aufrecht im Horst. Die großen Raubvögel haben gewöhnlich nur ein bis zwei Eier. Von der Vogelwarte Rossitten hatte ich mir einen großen Adlerring aus Aluminium besorgt. Ich versteckte mich in der Nähe der Horsteiche, wartete eine Fütterung des Jungen ab und erstieg in der Pause bis zur nächsten den Horst. Die Sache ging gut, wenn auch nicht ohne Hindernisse. Der junge Adler setzte sich zur Wehr und flatterte zu Boden. Aber mit einer über den Kopf geworfenen Decke mußte er sich das Beringen gefallen lassen und auch das Zurücksetzen in seinen Horst.

Viel war mit dieser Beringung unserem Wunsche nicht gedient, etwas über die Heimattreue der Adler zu erfahren, weil ja nicht die Jungen, sondern höchstens die Alten zum selben Horst zurückkehrten. Aber einmal mußte ein Anfang mit dem Zeichnen gemacht werden.

Die kommenden Jahre waren nicht dazu angetan, solch schönen, geheimnisvollen, aber für einen blutigen Krieg nebensächlichen Fragen nachzugehen. Alles unterblieb, und nur zu flüchtigen Blicken nach dem Kreisen der Adler hoch über dem Walde war noch Zeit, wenn die helle Stimme des Männchens zu uns in den Bestand drang. Aus diesem mußten wir immer neue Holzmengen als auferlegte Kriegsumlage heraussuchen. Auch im Frühjahr 1944 war das Adlerpaar zurückgekehrt; es begann seinen Horst auszubauen. Da kam Militär in unsere Wälder und fällte Bäume, wie und wo es ihm paßte. Die ständigen Rückzüge in Rußland hatten Formen angenommen, aus denen nur noch auf ein Ueberfluten der Heimat zu schließen war. Alles wurde vom Untergang bedroht, und auch die liebsten und heiligsten Dinge sahen wir mit schwerstem Herzen zu dem Vernichtungsstrudel hingerissen werden. Auch die Adlereiche stürzte, und der Horst zerschellte zu einem unförmigen Reisighaufen. Danach zeigte sich das Adlerpaar nur noch einige Tage. Suchend kreiste es über seiner Waldspitze. Dann war den ganzen Sommer über kein Adler mehr zu sehen.

Gegen Ende August bin ich noch einmal durch den verwüsteten Wald unserer Adler gegangen. Es war eine sehr unruhige Zeit. Immer näher und drohender dröhnte der Geschützdonner der Russen. Das meiste gefällte Holz war von den Soldaten abgefahren, auch die Adlereiche. Ich wollte aber ihren Stubben sehen, ob er gesund war und die Jahresringe sich auf ihm zählen ließen. Von weitem sah ich etwas Dunkles daneben auf der Erde sitzen. Es war ein großer Vogel. Ganz unbeweglich verhielt er sich, obgleich ich immer näher kam. Jetzt erkannte ich einen Adler in ihm. Den Kopf etwas eingezogen, schien er auf nichts zu achten. Er mußte krank sein. Als ich unmittelbar neben ihm kniete und sein Federkleid von kurzen, raschen Atemzügen bewegt wurde, kam es mir laut über die Lippen: „Was haben sie dir getan?" Ganz kurz schlug er die Augenlider zurück, und die sonst so scharfen, schön gefärbten Adleraugen sahen mich an. Aber sie waren trübe und die menschliche Gestalt flößte ihm keine Angst mehr ein. Lange konnte es mit dem Adler nicht dauern. Ich wollte ihm die Todesstunde nicht stören und ließ ihn allein. Als ich zurückkam, war er tot. Er lag mit halb ausgebreiteten Flügeln im Gras neben dem Stubben der Eiche. An dem einen Fang saß der von mir angelegte Aluminiumring. Vor fünf Jahren war er hier erbrütet ...

Wo kam er her? Hatte er selbst schon auf dem Baum gebrütet? War er mit der Schußverletzung, die ich in seiner Brust fand, von weiterher zum Sterben zu seiner Geburtseiche gekommen? Es gab keine Aufklärung. Nur das eine stand fest: es war wirklich unser Adler, aber leider, wie so vieles in jener Zeit, auch der letzte.

Aus der in- und ausländischen Presse

„Faktor der Politik in Westdeutschland"

Eine schweizerische Zeitschrift über die Bedeutung der Vertriebenenverbände

Stimmen der Auslandspresse

Wie „United Press" aus Washington meldete, übergab der dänische Botschafter im amerikanischen Außenministerium eine Note, in der die USA — ebenso wie in gleichlautenden Noten Großbritannien und Frankreich — ersucht werden, so schnell wie möglich die Mehrzahl der deutschen Ostvertriebenen aus Schleswig zu entfernen.

Das Quäker-Komitee für Nationale Gesetzgebung beabsichtigt eine Schrift herauszugeben, die sich insbesondere mit der Lage der Heimatvertriebenen in Deutschland befassen wird.

„Human Events", Washington bringt eine kurze Zusammenfassung der Gründe, mit denen in den USA von polnischer Seite für die Beibehaltung der Oder-Neisse-Linie eingetreten wird, obwohl die Amerika-Polen den Kommunismus ablehnen. Nach diesem Bericht wird von polnischer Seite folgendes vorgebracht: „Die Polen wissen, daß sie ihre Unabhängigkeit verloren haben und nehmen die gegenwärtige Lage widerstrebend hin. Was sie aber niemals hinnehmen würden, ist eine Aenderung der gegenwärtigen Grenze mit Deutschland. Denn in dem jetzt in polnischen Händen befindlichen Gebiet befindet sich die Lebensgrundlage für Polen. Freunde, die wir in Warschau hatten, sind jetzt in Schlesien reich geworden. Ostpolen ist weggenommen worden. Wenn das neue Westgebiet dahinschwinden sollte, kann unser Land einfach nicht mehr physisch existieren, und das weiß jeder Pole. Wenn in Polen das Gefühl wächst, daß Schlesien Deutschland zurückgegeben werden soll, wird unser Volk verzweifeln. . . ."

Nahezu vierzig Prozent aller polnischen Staatsinvestitionen geben in die Industrie und Landwirtschaft der „wiedererrungenen Gebiete", berichten die „US-News and World Report"-Washington. Die Vereinigten Staaten stünden jedoch, so heißt es weiterhin, auf dem Standpunkt, daß die Westgrenzen des jetzt von Polen verwalteten Gebietes zugunsten eines geeinten Deutschlands revidiert werden müßten. — In einer mitgegebenen Karte ist die Sowjetische Besatzungszone und das Sowjetische Verwaltungsgebiet Nord-Ostpreußen in gleicher grellroter Farbe gekennzeichnet, wogegen die unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete unter der Bezeichnung „Das polnisch-verwaltete Deutschland" (!) blaßrosa gekennzeichnet sind. Als Grenzen Deutschlands sind dabei die Grenzen von 1937 angegeben.

Unter der Ueberschrift: „Um Ostdeutschland" schreibt die Zürcher Halbmonatsschrift: „Neue Politik" u. a.: „Noch dauern die Versuche des kommunistischen polnischen Staates an, den ganzen ungeheuerlichen Vorgang (der Massenaustreibung) möglichst dem Bewußtsein der Weltöffentlichkeit zu entziehen. Kürzlich wurde die restlose Eingliederung des Gebietes in den polnischen Staat beschlossen. Die polnische Regierung hat auch bei der Militärregierung in Deutschland Schritte unternommen, damit jede Irredenta in Deutschland unterdrückt werden solle. Das letztere wird nicht gelingen. Acht Millionen Flüchtlinge leben heute in Deutschland, und sie haben ihre Heimat nicht vergessen. Auch der harte Kampf um die Existenz hat sie nicht verhindert, sich in größeren Flüchtlingsverbänden landsmannschaftlich zusammenzuschließen. So werden sie zu einem Faktor der Politik in Westdeutschland, wie sie bereits zu einem wirtschaftlichen geworden sind . . . Nichts wird die künftige Haltung Deutschlands in der großen Auseinandersetzung von Ost und West so sehr bestimmen, wie die grauenhaften Erfahrungen der Millionenmassen von Flüchtlingen . . . So wird der Verlust Ostdeutschlands und die Austreibung einer Bevölkerung zweifellos zu einer der entscheidenden Fragen für Europas Zukunft. Man wird überall in Europa gut tun, sich mit der Bedeutung dieser Frage im einzelnen auseinanderzusetzen . . ."

„Was denkt man in Deutschland?"

So fragen unsere Landsleute in Masuren

Der Präsident des Parlamentarischen Rates, Dr. Adenauer, gab einem Berichterstatter der „Westfalen-Zeitung" im Rahmen eines Interviews folgende Erklärung zur Frage der Oder-Neisse-Linie ab: „Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß gerade die von Rußland geforderte Oder-Neisse-Linie eine Verstümmelung Deutschlands mit sich bringt, die untragbar ist."

Der Berliner Bürgermeister Dr. Ferdinand Friedensburg untersucht im Hamburger „Sonntagsblatt" die Frage: „Was wird aus Berlin?" und bezeichnet als einen der Gründe für die Schwierigkeiten der Stadt die Abtrennung unentbehrlicher Teile des Hinterlandes jenseits der Oder-Neisse-Linie. Dr. Friedensburg meinte dazu, es handele sich hoffentlich nur um einen einstweiligen Verlust dieser Gebiete.

Werbt für Euer Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen", legt es nicht, nachdem Ihr es gelesen habt, fort, sendet es Euren Freunden und Bekannten. Jeder Landsmann muß Leser unseres ostpreußischen Mitteilungsblattes sein.

Auf einer Sitzung des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" der Sowjetischen Besatzungszone wurde beschlossen, die werktätige Bevölkerung noch mehr als bisher über die Notwendigkeit eines engen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Völkern Polens und Deutschlands aufzuklären, wobei insbesondere die Oder-Neisse-Linie als „Brücke des Friedens" betrachtet werden müsse, berichtet ADN aus Berlin. Im Zusammenhang hiermit veröffentlicht die „Leipziger Volkszeitung" einen Bericht: „Wie sieht es jenseits der Oder aus?", in dem durch zahlreiche Ziffern nachgewiesen werden soll, daß die unter polnische Verwaltung genommenen Gebiete infolge der Kriegshandlungen nicht viel mehr als eine Wüstenei gewesen seien. Beispielsweise heißt es, es seien „305 Millionen Kubikmeter Gebäude" zerstört gewesen. „Polen übernahm ein vom Kriege verwahrlostes und verwüstetes Land." Inzwischen sei nun ein Aufbau geleistet worden, der selbst „das ehemals sprichwörtliche ‚amerikanische Tempo' in den Schatten stellt". Weiter heißt es: „Gewisse Westredakteure schrieben sich die Finger wund über die große Zahl unbestellter Felder und über die Interessenlosigkeit der polnischen Bauern in den Westgebieten. Aber wer außer ‚ihnen würde verlangen, daß der Bauer auf einem verminderten Feld arbeitet? "Das polnische Volk habe in drei Jahren aus einem verwüsteten Land eine blühende Provinz gemacht.

„Während der Fahrt entlang der früher so reizvollen pommerschen Ostseeküste . . . bieten sich traurige Bilder", heißt es in einer Reisebeschreibung, die unter der Ueberschrift: „Am Rande des Lebens" in der „Rheinischen Post" Düsseldorf (20. 6.) erschien. Das fruchtbare hinterpommersche Tiefland liegt verwahrlost da. Kolberg ist zu 80% zerstört. Der Dom blieb mit geringen Beschädigungen erhalten. Die Stadt, die vor dem Kriege etwa 30 000 Einwohner hatte, zählt heute nur 9000 polnische „Neubürger".

In Danzig werden die noch dort wohnhaften etwa 8000 Deutschen mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt. Sie sind in Kellern und sonstigen menschenunwürdigen Behausungen untergebracht, da alles, was noch einigermaßen wohnlich war, von den Polen beschlagnahmt wurde. Es wohnen jetzt etwa 16 000 Polen in der Stadt. („Aachener Volkszeitung", 18. 6.)

In Allenstein wohnen noch 500 Deutsche, die für Polen optieren mußten und sich ziemlich mühselig ihr Brot verdienen. Meist sind es Handwerker. Auf dem Lande sitzen ebenfalls noch deutsche Bauern auf ihren Höfen. Sie gelten als „Volkspolen". Ihre erste Frage an den Berichterstatter, der dies in den „Niederbayrischen Nachrichten"-Straubing (13. 6) berichtet, lautet trotzdem immer: Was denkt man in Deutschland? Kommen wir noch einmal an Deutschland zurück?

Der ganze Landstrich um Allenstein ist stark unterbevölkert. In den kleinen Städten werden die Dächer leerstehender Häuser abgedeckt und die Dachstühle zu Brennholz zersägt. Auf die Frage, warum man denn nicht das Brennholz aus den nahen Wäldern hole, wurde geantwortet, es sei so billiger, und man spare die Anfahrt.

Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

Kommende Veranstaltungen

(Nach der Reihenfolge der Termine geordnet.)

Johannisburg. Heute erfolgt die letzte Ankündigung vor unserem Kreistreffen, das am 23. Juli in Hamburg ab 10 Uhr im Lokal „Elbschlucht", Hamburg - Altona, Flottbeker Chaussee, stattfindet. Es wird ein Bericht über das Treffen der Johannisburger am 9. und 10. Juli in Hannover gegeben werden. Außerdem wird Bürgermeister a. D. Dr. Gille über die brennenden Tagesfragen zu uns sprechen. Gebt allen Johannisburgern den Termin bekannt! Auf Wiedersehen zum Heimattreffen! — Landsleute aus der Gemeinde Eichendorf, gebt eure Anschriften an den Bezirksbeauftragten Buczko, Hanndorf, Kreis Rendsburg. F. W. Kautz, (21) Schwarzenmoor 82 über Herford.

Bartenstein. Das diesjährige Kreistreffen für Stadt und Kreis Bartenstein findet am Sonnabend, dem 30. Juli, ab 10 Uhr in Hamburg im Park von Planten un Bloomen, Nähe Dammtorbahnhof, statt. Ich habe auf besonderen Wunsch der vielen in Holstein lebenden Kreisangehörigen mich entschlossen, das Treffen nicht in Hannover, sondern in Hamburg zu veranstalten. Bartensteiner, benachrichtigt alle ehemaligen Kreisangehörigen und haltet euch diesen Tag für unsere große Wiedersehensfeier frei! Ich weise noch darauf hin, daß bei Gesellschaftsfahrten die Fahrpreisermäßigung für 15 Teilnehmer 30%, für 30 Teilnehmer 40% beträgt, außerdem entfällt auf je 15 Teilnehmer eine Freifahrt. Unser Heimattreffen soll und muß erneut zu einem Bekenntnis für unsere Heimat werden und erneut unsere Forderung auf Rückkehr in die Heimat unterstreichen. C. L. von Bolschwing, Kreisvertreter.

Pr.-Eylau. Am Freitag, dem 5. August, findet in dem Lokal „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee in Hamburg-Altona das Treffen des Kreises Pr.-Eylau statt. Das Lokal ist zu erreichen vom Bahnhof Altona mit den Straßenbahnlinien 27 und 30. Tagungsablauf: 12 Uhr Festgottesdienst, gehalten von Superintendent Arnold Freyer, Kanditten, im Lokal „Elbschlucht". 13 Uhr Begrüßung durch den Unterzeichneten. 13.15 Uhr Vortrag von Herrn v. Elern-Bandels: „Ostpreußen — gestern — heute — morgen." 14 Uhr Verschiedenes (Suchmeldungen). 15 Uhr gemeinsames Mittagessen (Eintopf 0,60 DM) und gemütliches Beisammensein. Die Fahrpreisermäßigung bei gemeinsamer Hin- und Rückreise beträgt bei 15 Personen 30%, bei 30 Personen 40%, bei 60 Personen 50%. Lautsprecheranlage, Miete usw. erfordern ca. 130 DM, die auf die Teilnehmer unterverteilt werden müssen. Weitestgehende Verbreitung ist nötig, damit unser erstes Unternehmen kein Fehlschlag wird. Die Bezirks- und Ortsbeauftragten bitte ich, die Namenslisten mitzubringen. Lingk-Gallehnen, Karlsburg üb. Eckernförde, Kreisvertreter.

Lötzen. Von allen Seiten habe ich bereits Zusagen und freudige Zustimmung zu unserem zweiten großen Heimatkreis-Treffen für Stadt und Kreis Lötzen am Montag, dem 8. August, ab 10 Uhr im Winterhuder Fährhaus in Hamburg erhalten. In diesen Tagen gehen die Einzeleinladungen mit dem Programm heraus. Darüber hinaus bitte ich aber, daß jeder, der mit Lötzenern in Verbindung steht, überall den Termin bekanntgibt, um eine Teilnahme möglichst aller Lötzener sicherzustellen. — Anschließend an die Großkundgebung in Hannover am 10. Juli hatten sich etwa 400 Lötzener zusammengefunden, zu denen Dr. Gille kurz sprach. Wie eng das Band der Heimatverbundenheit geknüpft ist, wurde bei dieser Gelegenheit auch wieder deutlich durch die Tatsache, daß selbst aus Süddeutschland Lötzener gekommen waren, nur um mal wieder wenige Stunden unter den Landsleuten sein zu können. Am 8. August wollen wir beweisen, daß Stadt und Kreis Lötzen eine einzige große Familie sind, der sich alle zurechnen. Das endgültige Programm wird in der ersten Augustnummer „Wir Ostpreußen" veröffentlicht werden. Werner Guillaume, Kreisvertreter des Kreises Lötzen.

Labiau. Das Heimattreffen unseres Kreises findet, wie schon gemeldet, am Donnerstag, dem 18. August, in Hamburg, Lokal „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee (ab Altona Hauptbahnhof mit der Straßenbahn bis Hohenzollernweg, von dort wenige Minuten Fußweg) statt. Die Zeit ist wie folgt eingeteilt: 10 Uhr Beginn, 11.30—12.30 Heimatgottesdienst, Superintendent Doscocil, 12.30 gemeinsames Mittagessen (Eintopf), 13.30—14.30 Heimatfeierstunde: gemeinsames Lied, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Ansprachen der Landsleute Zerrath und Gutzeit, Berichte über die jetzige Lage in unserem Heimatkreis, Heimatgedichte, Schlußlied, ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein. Benachrichtigt alle Bekannten von diesem Treffen! Anmeldungen auf Postkarte mit Angabe der Zahl der Teilnehmer am Mittagessen an den Unterzeichneten. W. Gernhöfer, (24a) Lamstedt/NE.

Pr.-Holland. Am Sonnabend, dem 20. Aug., findet das diesjährige Heimatkreistreffen des Kreises Pr.-Holland in Hamburg im Lokal „Elbschlucht", Hamburg - Altona, Flottbeker Chaussee, ab 10 Uhr statt. Die „Elbschlucht" ist ab Altona Hauptbahnhof in zwanzig Minuten Fußweg oder mit der Straßenbahnlinie 27 zu erreichen. Nach der Begrüßung wird gegen 11 Uhr ein Bericht über den Kreis Pr.-Holland und die wichtigsten Tagesfragen gegeben. Einzeleinladungen zu diesem Treffen gehen nicht heraus, ich bitte daher jeden, alle Angehörigen des Kreises Pr.-Holland zu benachrichtigen, damit dieses Kreistreffen uns alle in heimatlicher Verbundenheit zusammenführt wie eine große Familie. Carl Kroll, Kreisvertreter, Peinerhof bei Pinneberg/Holst.

Rössel. Der Termin für das Heimatkreistreffen des Kreises Rössel ist nunmehr endgültig auf Dienstag, den 23. August, festgesetzt. Das Treffen wird mit einem Heimatgottesdienst eingeleitet und wird im Anschluß daran im Lokal „Elbschlucht", Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee, durchgeführt. Zeiteinteilung und Programm werden noch in „Wir Ostpreußen" bekanntgegeben. Benachrichtigt schon jetzt alle Rösseler, damit das erste Heimattreffen zu einer Wiedersehensfeier für alle ehemaligen Rösseler wird. Paul Wermter, Krempe/Holstein, Kreisvertreter.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit:

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottomar Schreiber, Leiter des Amtes für Fragen der Heimatvertriebenen, bittet uns, mitzuteilen, daß die Landsleute Anfragen und Gesuche persönlicher Art, soweit sie nicht grundlegende und grundsätzliche Fragen betreffen, nicht an ihn, sondern an die Geschäftsführung der Landsmannschaft richten möchten. Es ist Herrn Dr. Schreiber unmöglich, auch nur einen Teil der eingehenden Post zu beantworten. Der Aufgabenbereich des Amtes für Fragen der Heimatvertriebenen schließt eine Bearbeitung in den meisten Fällen auch aus.

Die Geschäftsführung bittet alle örtlichen ostpreußischen Gruppen und alle Ostpreußen, die in örtlichen Gruppen an leitender Stelle eingesetzt sind, ihr, soweit das noch nicht geschehen ist, die genaue Anschrift einschließlich der Bezeichnung des Verbandes anzugeben. Nur dann ist es möglich, Bekanntmachungen, Rundschreiben und sonstiges Material von hier aus zeitgerecht zu versenden.

Heimkehrer aus dem Osten und Kriegsgefangene, die erst jetzt aus russischer Gefangenschaft kommen und die in Ostpreußen eingesetzt waren, werden gebeten, ihre Anschrift umgehend der Geschäftsführung mitzuteilen.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen sucht, um eingehende Anfragen beantworten zu können, die Ausweichstellen ostpreußischer Banken und Sparkassen, der Landesversicherungsanstalt und der übrigen Versorgungsämter, den Königsberger Grundbesitzerverein, die Königsberger Werke und Straßenbahn. Wer Angaben über die gesuchten Unternehmungen machen kann, wird gebeten, diese der Geschäftsführung zu übermitteln.

Die Anschrift lautet: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8.

Jugendtreffen in Hamburg

Vom Kulturbund ost- und westpreußischer Jugend veranstaltet

Die im Kulturbund zusammengeschlossene Jugend der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen lädt alle in Hamburg und Umgebung wohnhaften jungen Ost- und Westpreußen zu einem Jugendtreffen am Sonntag, dem 31. Juli, ab 14.30 Uhr in die Elbschloß-Brauerei Nienstedten (zu erreichen mit der S-Bahn, bis Kl.-Flottbek) ein. Der Oberspielleiter Eberhard Gieseler wird, unter Mitwirkung einer Singgruppe, eine Feierstunde gestalten, in der ausgewählte und beste ostpreußische Dichtung das Bild der Heimat vor uns erstehen lassen wird. In offener Aussprache sollen die Anregungen der Jugend für die kulturelle Arbeit im Winter vorgetragen werden. Tanz soll im Anschluß an die Feierstunde die Jugend vereinen. Kulturbund ost- und westpreußischer Jugend.

Kreis Labiau. Die Handwerksmeister, Gesellen und Gehilfen aller Innungen der Stadt und des Kreises Labiau geben ihre Anschriften Stadtbaumeister a. D. Friedrich Lokies in (24a) Hollenstedt, Kreis Harburg.

Ost- und westpreußische Zahnärzte. Wie uns der ehemalige Geschäftsführer der Landesstelle Nordostdeutschland der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Deutschlands, Ernst Salomon, früher Königsberg, Hammerweg 32, jetzt in (20) Alfeld/Leine, Göttinger Straße 38, mitteilt, vertritt er die Interessen der ost- und westpreußischen Zahnärzte. Er erteilt auf Anfragen Auskünfte über Anschriften der Schicksale von Zahnärzten und ihrer Angehörigen.

Allen ostpreußischen Freunden gebe ich bekannt, daß sich meine Tochter Ursula mit dem Studienassessor Karl Müller, München, vermählt hat.

Pfingsten 1949.

Dr. med. Herbert Kreft,
Recklinghausen,
fr. Königsberg, Kantstr.

Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

Ein Gottesdienst für Ost- und Westpreußen in Bergedorf. Am Dienstag, dem 26. Juli, findet in der St. Peter und Paul-Kirche in Hamburg-Bergedorf ein Gottesdienst für Ost- und Westpreußen statt, den Pfarrer Matz, früher Steindammer Kirche zu Königsberg, halten wird. Alle Landsleute aus Hamburg und Bergedorf sind herzlich eingeladen. — Am 4. August findet die nächste Mitgliederversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Hamburg-Bergedorf und Umgebung in Hitschers-Gesellschaftshaus, Neue Straße 19, 20 Uhr, statt. Wir bitten, daß alle in Bergedorf wohnenden Landleute teilnehmen.

Ost- und Westpreußen trafen sich in Offenbach. Bei einer Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen im Wartesaal des Offenbacher Hauptbahnhofes hielt Herr Oschlies-Insterburg einen Vortrag mit dem Titel „Bilder aus Ostpreußen". Darin führte er seine Hörer bis in die Zeit zurück, als noch die Wikinger über das Meer kamen, das „Gold der Ostseeküste" einzuhandeln und Siedlungen anzulegen. Das ehemalige Truso bei Elbing und Wiskiauten bei Cranz sind Zeugen davon. Bild an Bild aus der Ordens- und Herzogenzeit bis zu der Gründung des Königreiches Preußen und der Seßhaftmachung der Salzburger, der Holländer und Hugenotten zog an den aufmerksam Lauschenden vorüber. Die reiche, wechselvolle Geschichte aus Krieg und Frieden, Zerstörung und hoher Blütezeit wurde noch einmal lebendig, wobei der Redner auch Westpreußen streifte, das ja einmal mit Ostpreußen ein Ganzes bildete. Zum Schluß lud Herr Oschlies seine Landsleute zu einem „Flug" über die verlorene Heimat, wie sie in der Erinnerung an glückliche Zeiten fortlebt, ein. Der Flug ging über Städte und Dörfer, über Seen, Wälder und Ackerland, an der Ostseeküste entlang, über die Haffe und Nehrungen mit ihrer einmaligen Schönheit. Da waren sie alle noch einmal zu Hause und dankten Herrn Oschlies mit herzlichem Beifall. Dann wurde das Lied „Land der dunklen Wälder" gemeinsam gesungen, und froh gestimmt blieb der Kreis der Landsleute noch einige Stunden beisammen. mm.

Der Arbeitsausschuß der Labiauer. Vor kurzem fand eine Besprechung des Arbeitsausschusses des Kreises Labiau in Hamburg, Dammtor-Bahnhof, statt. Es waren erschienen Superintendent Doscocil, Lengnick-Labiau, Stadtbaumeister a. D. Lekies-Labiau, Kaufmann Wangerowski-Labiau, Fräulein Käthe Riemann-Labiau, sowie der Kreisvertreter Gernhöfer. Der geschäftsführende Ausschuß wurde durch folgende Landsleute erweitert: für die Stadt Kaufmann Obersteller, prakt. Arzt Dr. Borries und Kaufmann Friesel-Labiau, für das Land: Forstsekretär Schulze, Fritz Böhm-Mettkeim, Hans Zerrath-Jägertaktau. Der geschäftsführende Ausschuß soll in regelmäßigen Tagungen Fragen der landsmannschaftlichen Arbeit des Kreises ordnen und regeln. Die Gestaltung des Heimattreffens wurde auf dieser Tagung eingehend besprochen. Es wurde gebeten, Adressen von Heimkehrern, die jetzt aus Ostpreußen herausgekommen sind, dem Kreisvertreter zuzustellen. Heimgekehrt ist nach schwersten Jahren des Leidens vor kurzem aus Ostpreußen Frau M. Ullrich, Beerendorf, Kreis Labiau. Aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist der Bauer Alfred Lekies, geb. 12. 1. 1907, Markthausen, Kreis Labiau. Er befindet sich noch im Krankenhaus in Klein-Bülten über Peine. Fern der Heimat verschied der frühere Rektor der Volksschule Markthausen, Fritz Zorn. Er war zuletzt als Lehrer in Itzehoe tätig. Mit ihm ist ein bewährter Lehrer unserer ostpreußischen Jugend dahingegangen. W. Gernhöfer, (24a) Lamstedt/NE.

Nordostdeutsche Landsmannschaft Halle i. W. Das nächste Treffen der nordostdeutschen Landsmannschaft in Halle/Westf. findet am Mittwoch, dem 3. August, um 20 Uhr im Gasthaus Schmedtmann (Halle) für alle Landsleute in Halle und Umgebung statt. Im Mittelpunkt des Treffens steht ein Bericht über die Ostpreußen-Woche in Hannover.

Landesverband Hamburg der vertriebenen Deutschen. Der einmütige Wille aller in Hamburg wohnenden vertriebenen Deutschen zur Einheit führte am 24. Juni zur Bildung eines „Landesverbandes Hamburg der vertriebenen Deutschen"; in ihm haben sich alle Verbände der Ostvertriebenen zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt. Dem Verband gehören an die Landsmannschaften der Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und Westpreußen, der Baltenverband Hamburg, der Danziger Bund Hamburg, die Vereinigung der Memelländer und die Aufbaugemeinschaft der Kriegsgeschädigten, Bezirksverband Hamburg. Der Zweck des Verbandes ist die Vertretung der Gesamt- und Einzelinteressen von Vertriebenen in Hamburg.

Schlesierkundgebung in Hamburg

Die Landsmannschaft der Schlesier in Hamburg 24, Pappelallee Nr. 23/39, veranstaltet am Sonntag, dem 31. Juli, 10 Uhr, in Hamburg, Planten un Bloomen, eine große Schlesierkundgebung, bei der führende Redner der Heimatvertriebenen-Organisationen das Wort ergreifen werden. Der Vorsitzende des Zentralverbandes vertriebener Deutscher, Oberpräsident i. R. Dr. Hans Lukaschek, Frankfurt a. M., hat sein Erscheinen fest zugesagt. Die Veranstaltung wird durch einen Festgottesdienst beider Konfessionen mit Ansprachen bekannter schlesischer Geistlicher eingeleitet. Sprecher der Heimat, Trachtengruppen, Heimatchöre und schlesische Künstler werden die Liebe und Treue aller Schlesier zu ihrer schönen Heimat zum Ausdruck bringen. Am Nachmittag finden in verschiedenen Sälen Heimattreffen der einzelnen schlesischen Kreise statt. Alle schlesischen Landsleute werden aufgefordert, an dieser ersten großen Schlesierkundgebung im Norden teilzunehmen und ihre Schicksalsverbundenheit in einem machtvollen Appell zu bekunden.

Da die Schlesier noch nicht über ein eigenes Mitteilungsblatt verfügen, werden alle ostpreußischen Landsleute gebeten, die Schlesier auf diese Großveranstaltung aufmerksam zu machen.

Eine pommersche Abgeordneten-Versammlung

Von der Pommerschen Landsmannschaft wird mitgeteilt: Die in der Pommerschen Landsmannschaft zusammengeschlossenen Pommern haben in den letzten Monaten innerhalb der einzelnen westdeutschen Länder als Persönlichkeiten ihres Vertrauens Abgeordnete gewählt, die am 30./31. Juli in Lüneburg zum ersten Male in einer Pommerschen Abgeordneten-Versammlung zusammentreten werden. Der Sprecher der Landsmannschaft, Staatssekretär a. D. Herbert v. Bismarck, soll dort von dem Kreis der ausgewählten Abgeordneten in seinem Amt bestätigt werden. Gleichzeitig findet als Höhepunkt der bisherigen landsmannschaftlichen Veranstaltungen in Lüneburg ein großes allgemeines Pommerntreffen für alle Zonen Deutschland statt.

„Gib uns das Land unserer Väter zurück!"

Zwanzigtausend Ostvertriebene kamen in Nienburg zusammen.

Am Sonntag, dem 3. Juli, sah die an der Weser gelegene Stadt Nienburg eine gewaltige Kundgebung: 20 000 Ostvertriebene aus Nienburg und Umgebung waren gekommen, um ein Bekenntnis der unerschütterlichen Liebe zu ihrer Heimat abzulegen. Auch zahlreiche Ostpreußen sammelten sich um das mit Kreuz und Elschschaufel geschmückte Schild „Ostpreußen".

„Wir beten in Nöten zu Gott dem Erretter: Herr lind're und mind're das grause Geschick. Wir treiben wie Blätter in Stürmen und Wetter, Herr, gib uns das Land unserer Väter zurück!"

Wie ein Schrei inbrünstiger Sehnsucht klang das für uns Heimatvertriebenen abgewandelte Niederländische Dankgebet auf. Pfarrer Ehlers aus Ostpreußen, jetzt in Binnen, hielt den Gottesdienst ab. Nach einer Ansprache des Oberamtsrichters a. D. Dr. Hammer, Vorsitzenden des Flüchtlings-Kreisvereins, sprach der frühere Oberbürgermeister von Marienburg, Pawelcik, von der riesengroßen Not der Vertriebenen. „Auswanderung?" „Nein!", klang es in tausendstimmigem Schrei zurück. „Siedlung? Bodenreform?" Auch davon sei so gut wie nichts zu erhoffen. Gefordert werden aber müsse unbedingt ein Vorantreiben des Wohnungsbaus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Rückkehr in die Heimat, zunächst aber Eingliederung der Vertriebenen hier in Westdeutschland, sei die Forderung. — „Ich hab' mich ergeben", wurde gesungen, und dann klang das Deutschlandlied auf, schwoll wie eine Welle an und klang als Bekenntnis der Heimat- und Vaterlandsliebe zum Himmel auf.

Ein Jahr Arbeit für Heimatvertriebene in Flensburg

Anläßlich des einjährigen Bestehens der Interessengemeinschaft der Flüchtlings-Betreuungsgruppen im Stadt- und Landkreis Flensburg fand eine festliche Sitzung des Hauptausschusses statt, zu der auch die Repräsentanten des öffentlichen Lebens geladen waren. In eindrucksvollen Vorträgen mit Lichtbildern wurde die verlorene Heimat gezeigt. Rektor Küster behandelte Pommern und das Wartheland, Professor Dr. Recke Danzig und Westpreußen, Ratsherr Babbel Ostpreußen und Dr. Schroeder Schlesien und das Sudetenland. Dann sprach der Vorsitzende Burde. In seiner Rede führte er u. a. aus: „Hunderttausende unserer Landsleute sind daheim erschlagen oder ermordet worden, sind vom Hunger und von Seuchen hingerafft worden oder am Wegrand liegengeblieben und gestorben, weil sie nicht mehr die Kraft hatten, weiterzuleben. Wo in der menschlichen Geschichte der letzten Jahrhunderte ist ein gleicher oder auch nur ähnlicher Fall einer solch beispiellos brutalen Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat verzeichnet?" . . . „Das Wort ‚Flüchtlinge' dürfte heute nicht angebracht sein, denn die Welt weiß, daß Millionen deutschen Menschen, und zwar die Heimattreuesten, die im Vertrauen auf menschliche Grundsätze in der Heimat verblieben, von Haus und Hof vertrieben worden sind." Ueber die Forderungen der Heimatvertriebenen sagte er u. a.: „Wir wollen uns ähnlich wie die Gewerkschaften zur Vertretung unserer berechtigten Interessen zusammenschließen. Wir wollen nicht vom Mitleid derer leben, denen ein gütiges Schicksal die Heimat erhielt; wir sind gleichberechtigte Kinder eines gemeinsamen Vaterlandes. Wir haben schwer genug zu tragen an der Notwendigkeit, uns in einer unbekannten Umgebung zurechtzufinden. Wir Ostvertriebenen wollen im politischen und wirtschaftlichen Leben unseren uns zustehenden qualitativen Anteil an Mitarbeit und Mitverantwortung für den Wiederaufbau unseres gemeinsamen Vaterlandes." Innerhalb eines Jahres sei in Flensburg aus kleinen Anfängen heraus eine Vereinigung entstanden, die heute fast 10 000 Mitglieder — zuzüglich der Angehörigen — hat. Zehn Stadtbetreuungsgruppen auf landsmannschaftlicher Grundlage und über sechzig Ortsbetreuungsgruppen im Landkreis bilden heute die Untergruppen. „Unsere nun gemeinsamen Ziele sind: die Erlangung der politischen, sozialen und kulturellen Gleichstellung der Heimatvertriebenen in den derzeitigen Aufnahmegebieten, die Durchsetzung der für Heimatvertriebe geschaffenen Gesetze und Bestimmungen. Ferner die Vertretung unserer Interessen gemeinhin und Geltendmachung unserer Ausgleichs-, Versicherungs-, Renten- und Pensionsansprüche." „Wir wollen frei von jeder Bevormundung sein. Gebt uns gleiches Recht und auch ein echtes Koalitionsrecht! Unterstützt uns bei unserer Forderung nach dem Heimatrecht im Osten und helft uns ehrlich im Kampfe um das Menschenrecht während der Dauer unseres Aufenthaltes im Westen. Laßt ab von Versprechungen mit leeren Worten, beweist mit der Tat den guten Willen, und alle Heimatvertriebenen werden nach bestem Können mithelfen beim Aufbau unseres Vaterlandes; dann wird das heute noch unlösbar scheinende Heimatvertriebenenproblem auch gemeistert werden." So schloß der Vorsitzende Burde seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Nachdem Oberbürgermeister Möller seiner Freude über die auf der Tagung gewonnenen Einblicke Ausdruck gegeben hatte, betonte der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der J. G., Regierungsrat a. D. Stech, daß das, was die Heimatvertriebenen bisher nicht erreicht haben, vom kommenden Bundestag verlangt werden müsse. „Wir müssen den kommenden Staat bejahen und so unser Schicksal mitgestalten helfen." — In der Sitzung erfolgte dann die Aenderung des Namens der Vereinigung in „Bund der Heimatvertriebenen für den Stadt- und Landkreis Flensburg e. V."

„Wir Ostpreußen singen"

Die Ostpreußische Kulturgemeinschaft teilt mit:

Die Ostpreußische Kulturgemeinschaft wird unter Redaktion des Heimatkomponisten Herbert Brust durch den ostpreußischen Verlag Romove in kurzer Frist alle unsere schönen Heimatlieder (mit Noten) gesammelt in Heftform herausgeben. Um die Höhe der Auflage zu bestimmen, wird gebeten, umgehend Bestellungen auf das Liederheft, das etwa 0,60 DM kosten wird, an die unten bezeichnete Geschäftsstelle zu richten. Im Druck sind bereits erschienen vier Liedblätter im Satz für vierstimmigen gemischten Chor: 1. Das Ostpreußenlied (Land der dunklen Wälder) von Herbert Brust, 2. Heimatweh (Walter Scheffler), 3. Alt-ostpreußisch' Wiegenlied, 4 Wandersmann (Walter Scheffler). Diese Liedblätter sind durch die Geschäftsstelle der Ostpreußischen Kulturgemeinschaft, Hannover, Boedekerstraße 8, zum Preise von je 0,25 DM zu beziehen.

Heimkehrer-Nachrichten für ostpreußische Familien. Bernhard Schukat, Klein-Königsförde, Post Bredenbek, Kr. Rendsburg, der aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist, hat eine Mitteilung für die Angehörigen des Ernst Schroeder aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen. — Ein Heimkehrer hat eine Nachricht gebracht über einen Gerhard Schmidt, der angeblich in Nemmersdorf bei Gumbinnen einen 400 Morgen großen Besitz gehabt hat. Es handelt sich wahrscheinlich um Gerhard Schmidt aus Areningken bei Nemmersdorf. Wo seine Angehörigen leben, ist nicht festzustellen. Sie können Näheres erfahren beim Roten Kreuz Hessen, Bezirksverband Kassel, Suchdienstaktenzeichen 590.

Ein USA-Gewerkschaftsbund fordert

„Ueberprüfung und Revision der deutschen Grenzen"

Der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehende große Gewerkschaftsbund AFL hat zur Außenpolitik der USA ein Sieben-Punkte-Programm niedergelegt, das von seinem Ausschuß für internationale Beziehungen einstimmig angenommen wurde. Es werden u. a. gefordert:

Amerika und seine demokratischen Alliierten sollen folgende Maßnahmen vorschlagen: Ueberprüfung und Revision der ostdeutschen Grenzen, Festlegung der gesamtdeutschen Grenzen nach den Grundsätzen der Atlantikcharta; Rückkehr aller verschleppten deutschen Arbeiter und Techniker und aller Kriegsgefangenen aus der Sowjetzone; Abschaffung aller halbmilitärischen Einrichtungen und der KZ in der Ostzone; keine Konzession an den Gedanken, daß die Zusammenlegung der Westzonen mit der Ostzone, so wie sie ist, der deutschen Einheit nützen könnte; UNO-Aufsicht über freie Wahlen in ganz Deutschland; Verbleiben der Besatzungskräfte der Westmächte in Deutschland in angemessener Stärke, um das deutsche Volk und Westeuropa vor dem Kommunismus zu schützen. Nach Errichtung einer deutschen Regierung soll der Status der ausländischen Truppen in Deutschland durch einen Vertrag zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten geregelt werden. Die USA sollen das deutsche Volk und Europa davon überzeugen, daß Amerika ihnen keine amerikanischen Einrichtungen, Wirtschaftsmethoden und Lebensführung aufzwingen will. In diesem Geist sollen Amerika und seine demokratischen Verbündeten die Sowjetregierung auffordern, ihren guten Willen und ernsthaften Friedenswunsch dadurch zu beweisen, daß sie die Auflösung des Kominformbüros, des Weltgewerkschaftsbundes und aller „Fünften Kolonnen" ein für allemal verfügt.

Herausgeber im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen: C. E. Gutzeit. Schriftleitung: Martin Kakies. Alle Zuschriften an: „Wir Ostpreußen", (24a) Hamburg 21, Averhoffstr. 8, Fernruf 25 43 74. Anzeigenverwaltung und Annahme: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31, Fernruf Leer 3041. Bestellungen auf „Wir Ostpreußen" an C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg, Sedanstr. 5. Postscheckkonto: C. E. Gutzeit, „Wir Ostpreußen", Postscheckamt Hamburg Nr. 83011, Unkostenbeitrag monatlich 0,55 DM. „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Druck: Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesland), CAC 971 176/35 000 7. 49 K. B.

Suchanzeigen

Frau Helene Elsner geb. Haselein aus Königsberg Pr., Artilleriestr. 4a, jetzt Remscheid-Lennep (Rhld.), Schwelmerstr. 95b sucht 1. **Alfred Elsner** aus Königsberg i. Pr., Artilleriestr. 4a, geb. 12. 6. 91, Buchhalter beim Finanzamt Nord, Theaterstr., in Königsberg Pr., war bis zum Einzug der Russen in Königsberg, ist am 10. 4. 45 mit noch mehreren Zivilgefangenen im Transport vor der russ. Kommandantur in Ponarth und dann im Lager Neuendorf bei Königsberg gesehen und gesprochen worden. Später wurde er im Gefangenenlager Pr. Eylau gesehen. Wer weiß etwas von seinem Schicksal und Verbleib? Ich bitte um irgend welche Anhaltspunkte von Leidensgenossen, die mit ihm zusammengewesen sind. Unkosten werde ich selbstverständlich erstatten. 2. **Hans Elsner**, Obergefr., Feldpostnr. 08248 B, geb. 30. 4. 22 in Königsberg, wohnhaft Artilleriestr. 4a, war im Einsatz gegen den Russen am Plattensee (Ungarn), wurde im April 1945 verwundet (Lungenschuß). Unkosten werden erstattet.

Gesucht wird Frau Anna Schulz, geb. Werner, wohnhaft Königsberg (Pr.), Klapperwiese 18 (Postamt 17), nach dem totalen Fliegerangriff Stägemannstr. 56 bei Hofer, geb. 2. Sept. 1889 in Schönbaum, Kr. Bartenstein/Ostpreußen. Am 8. April 1945 in russ. Gefangenschaft n. Tannenwalde abgeführt, dann später anschein. freigelass. unt. russ. Herrschaft. Wer hat in dieser Zeit meine Mutter gekannt oder weiß sonst über ihren Verbleib? Nachr. erbittet: Werner Schulz, Pforzheim i. Baden, Ludwig-Wilhelmstr. 16.

Bruno Holz und Ernst Kreutz, beide bis zum 29. 1. 1945 in Königsberg - Metgethen, Birkenweg 42, werden gesucht von Fr. Lisbeth Holz u. Fr. Helene Kreutz, (24b) Albersdorf/Holst., Eichstr. 8.

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes **Paul Bader**, geb. am 15. Juli 1922 in Wolfsdorf, Kr. Heilsberg/Ostpr.? Mein Sohn war Lt. bei einer Alarmeinheit der Pz.-Jäg.-Ers.-Abt. 1 in Allenstein. Letzte Nachricht v. ihm am 18. 1. 45 aus Lykusen b. Allenstein. Josef Bader, Landwirt, Wolfsdorf, Kr. Heilsberg (Ostpr.), z. Z. in Kamp üb. Dorf Berlin, Kr. Segeberg (24), Holst.

Fritz Hirschbeck, geb. 25. 1. 91, Melkermstr. in Dom. Paradefeld, Kr. Insterburg, kam am 2. 2. 45 bei Landsberg/Ostpr. vom Treck in russ. Gefangenschaft, am 5. 2. 45 im Gefangenlager Bartenstein. Wer war mit ihm zusammen?. Nachrichten, auch die kleinste über Leben oder Tod, erbeten an Frau Minna Hirschbeck, (24) Dakendorf bei Curau über Lübeck. (Unkosten werden vergütet.)

Wer kann Nachricht geben über **Frau Hilia Diester** und Tochter **Renate**, geb. am 19. 10. 39, wohnhaft gewesen in Almenhausen, Kr. Pr. Eylau. Sie wurde im Winter 1945 von den Russen verschleppt und soll zuletzt in der Umgebung von Schloßberg gesehen worden sein. Um Nachricht bittet Frau Magdalene Filipzik, Garlstorf über Winsen (Luhe), Kr. Harburg.

Verschiedenes

DER KLEINE „BROCKHAUS" erscheint demnächst wieder. Lexikonformat in 2 Bänden, weißes Papier, Ganzleinen. Beide Bände ca. 1400 Seiten oder 2800 Spalten, ca. 2 Millionen Worte, 96 bunte u. schw. Tafeln und 5400 Abbildungen. Subskriptionspreis: pro Band DM 29.—, später 33.— (Barpreis); Teilzahlungspreis: DM 30.10, später 35.10. Umgehende Bestellung sichert Ihnen den Vorzugspreis. **HANS ANDRESEN**, Buchhandlung, (24) Uetersen i. Holst., früher Ortelsburg, Ostpr.

Der weltbekannte Füllfederhalter **KAWECO „Dia"** mit elastischer Feder und Iridiumspritze kostet heute wie vor dem Kriege DM 7.85 **KAWECO „Elite"** mit etwas größerem Tintenbehälter DM 11.25. Bei Voreinsendung des Betrages auf mein Postscheckkonto Hamburg 4173 erfolgt franco Lieferung. **HANS ANDRESEN**, Bürobedarf, Uetersen i. Holst., früher: Ortelsburg, Ostpr.

Gutsrendantin
langj. in bek. ostpr. Gutsbetr. gearbeitet
sucht Tätigkeit.
Angeb. unt. Nr. 14 an „Wir Ostpreußen"

Suche Beamten-Wwe., Anfang bis Ende 40, ohne Anhang, zwecks gemeins. Haushaltsführung. Bin Ostflüchtlg., habe Wohnung. Ausf. Angeb. u. Darlegung der Verhältnisse mit Bild unt. Nr. 1 an „Wir Ostpreußen", Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31.

Landwirt aus Ostpreußen sucht pass. Partnerin o. Anh. f. gemeins. Haushaltsführg. Ausreich. Alleinwohnung in gr. Stadt vorh. Gefl. Anfragen mit Angabe der Verhältnisse u. Nr. 2 an „Wir Ostpreuß.", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

BESTELLSCHEIN

(zusammen mit der Bezugsgebühr und Bestellungsgebühr für den 1. Monat im Brief einsenden.)

An

Versandstelle „Wir Ostpreußen"
C. E. Gutzeit

(24 a) HAMBURG 13

Sedanstraße 5.

Hiermit bestelle ich

das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen
„Wir Ostpreußen"

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Preise von monatlich 0,55 DM zuzüglich Bestellgeld (6 Pfg.) zusammen 61 Pfg. Der Betrag von 61 Pfg. anbei. Die nächsten Zahlungen für das Mitteilungsblatt wird durch die Post erhoben.

Vor- und Zuname

Jetziger Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Unterschrift.

Bitte deutlich in Blockschrift ausfüllen.

Familienanzeigen

Lena Debler
Heinz Kumsteller
Verlobte
17. Juli 1949.

Dietrichswalde b. Friedland
jetzt Bad Pyrmont
Rathausstraße 13.

Schippenbeil/Ostpr.
jetzt Bad Pyrmont
Postfach

Fern unserer geliebten Heimat haben wir uns am 2. Juli 1949 vermählt

Herbert Klose
Christel Klose
geb. Geschonke

Königsberg (Pr.)
Hansaring 7

Wehlau (Ostpr.)
Deutsche Str. 12a

Am 22. Juni 1949 verstarb im 79. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Frau

Agnes Ladisch
geb. Brandau

aus Königsberg (Pr.), Orseln-straße 12.

Elli Ladisch
Eutin, Lübeckerlandstr. 13
Günther Ladisch
Frankfurt/Main,
Fürstenbergerstr.

Fern der Heimat verstarb am 8. Juni 1949 plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls meine liebe, herzensgute, nimmermüde Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Hammer
geb. Suplie

im 67. Lebensjahre.

Im Namen aller Leidtragenden
Rudolf Hammer
früher Königsberg (Pr.),
Französische Schulstraße 1,
Cranzer Allee 38/40,
jetzt Meeschendorf
bei Neukirchen (Holstein).

Einmaliges Angebot

Ia Qual. Flausch - Wolldecken
$1^1/_2 \times 2$ m Fl., je Stück DM 9,50
Versand per Nachnahme
RODE, Basdahl 3
Kreis Bremervörde

„Memelwacht"
„Tilsiter Allgemeine Zeitung".
Wer hat noch alte Zeitungen? Wir suchen Jahrgänge 1937-45 und sind für jedes Stück dankbar. Gute Bezahlung.

„Gardenia", Baumschule
(16) Langen bei Frankfurt/M.

Hansa-Drogerie
K. Wiemer
früher Memel
Hamburg 13
Hansastraße 54
Drogen, Foto, Farben, Kosmetik, Tapeten
Ruf 55 31 26.



Optiker
Max Meier
Fachgeschäft für Augenoptik
Lieferant der Krankenkassen.
Hamburg 11
Alter Steinweg 49
Ruf 35 02 21
früher Königsberg/Pr.
i. Fa. Harder

Staatliche Nordwestdeutsche Klassenlotterie
(früher Hamburger Klassenlotterie)

Die neue Lotterie beginnt!

Höchstgewinn ½ Million.
Fast jedes 2. Los gewinnt.
Lospreis:
DM 3,- für ¼ Los je Klasse.
Bestellen Sie Ihr Los bei:

Herbert Meyer
Oberstlt. a. D
Lotterie-Haupteinnehmer
Rinteln, Marktplatz 1
(früher Königsberg/Pr., Vogelweide 1.)

Ihr Versicherungsbüro!

Hans-Otto Tiedt, Elbing, Königsberg
jetzt: (16) Großalmerode, Bez. Kassel
Versicherungen aller Art.

Tarif T Sterbegeld-Versicherung

Beitrittsalter	Sterbegeld	Beitrittsalter	Sterbegeld	Beitrittsalter	Sterbegeld
18	460.—	34	320.—	50	190.—
19	450.—	35	310.—	51	180.—
20	440.—	36	310.-	52	170.—
21	430.—	37	300.—	53	170.—
22	420.—	38	290.—	54	160.—
23	420.—	39	280.—	55	150.—
24	410.—	40	270.—	56	150.—
25	400.—	41	260.—	57	140.—
26	390.—	42	250.—	58	140.—
27	380.—	43	250.-	59	130.—
28	380.—	44	240.—	60	120,—
29	370.—	45	230.—	61	120.—
30	360.—	46	230.—	62	110.—
31	350.—	47	220.—	63	110,—
32	340.—	48	210.—	64	100.—
33	330.—	49	200.—	65	100.—

nur **1.- DM** *monatlich:* Für den Mann oder die Ehefrau.
Beitragsfreie Mitversicherung aller Kinder von 2—18 Jahren 50 u. 100 DM. Keine Wartezeit! Doppelte Vers. Summe bei Unfalltod. Bei DM 2.— **mtl. doppelte Leistungen!**

Möbelhaus Gebr. Sollenski
Hamburg 24,
Caspar-Voght-Straße 84
am Bahnhof Hasselbrook
Ruf 24 44 74
früher Königsberg/Pr. u. Lyck

Bevor wir unsere neuen Verkaufsräume beziehen, stellen wir einen großen Posten Möbel zu äußerst niedrigen Preisen zum Verkauf. Hierdurch ergibt sich für unsere ostpreußischen Landsleute eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit.

Unser schönes Ostpreußen — damals!

Eine kleine Broschüre mit 18 der schönsten Bilder aus Ostpreußen und einem Erlebnisbericht von den dramatischen Ereignissen bei der Kapitulation von Königsberg/Pr.

Für nur DM 0,65 zu beziehen durch die

Ostpreußische Kulturgemeinschaft

Dr. Gaerte. Hannover, Bödekerstraße 8 und
Buchhandlung W. Pohl, Hamburg 20, Abendrothsweg 74.

Exgauleiter Koch
Paul Wolff: Ohne Maske.

Der frühere Stadtrat von Königsberg gibt in diesem Buch einen fesselnden Tatsachenbericht über den ehem. Gauleiter Erich Koch. 140 Seiten, kart., 4.— DM gegen Voreinsendung von

Buchhandlung N. Windfelder
(23) Aurich-Sandhorst.

Johannes Funke
Rundfunklautsprecher
Kinolautsprecher
Verstärkeranlagen
Elektr. Raumschutzanlagen für Gewerbe Banken u. Industrie.

Alleinvertretung f. Rundfunk-4-Kreissuper „Ekos" (6-Watt-Lautsprecher).
Vertrieb nur an Ostvertriebene bei Direktbestellung od. über Interessengemeinschaften. Zwischenhandel ausgeschlossen.
5% Rabatt - 5% Skonto.
Bitte Prospekte anfordern!

Bückeburg
Lülingstraße 4.

Ihr
ostpreußischer
Landsmann

A. O. Schmidt

fertigt
alle Foto-Aufnahmen
und Foto-Arbeiten für Sie.
Heimatbilder, Reproduktionen
früher
Ostseebad Cranz und Memel
jetzt
Hamburg 13, Brahmsallee 8
Ruf 55 31 43.

Czwossek
Der Schneider für verwöhnte Ansprüche
Jungfernstieg 30 / Ruf 35 05 00
HAMBURG

Drogerie u. Foto
Walter Carl
Hamburg 39
Winterhuder Marktplatz 2
Ruf 52 07 16
früher Allenstein.

Th. Matull
Spezialhaus für Damenbekleidung.
Eigene Modellanfertigung.
Hamburg 20, Ludolfstraße 6
(fr. Königsberg/Pr., Münzstr.).
Große Auswahl und Anfertigung moderner Stricksachen.

Suche Fotografie oder Ansichtskarte der Kirche von Borchersdorf bei Königsberg/Pr.
Fritz Christeleit, W.-Barmen
Zietenstraße 25.

Lies und verbreite „Wir Ostpreußen"!